This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

GRAD
838
M687Li
1905

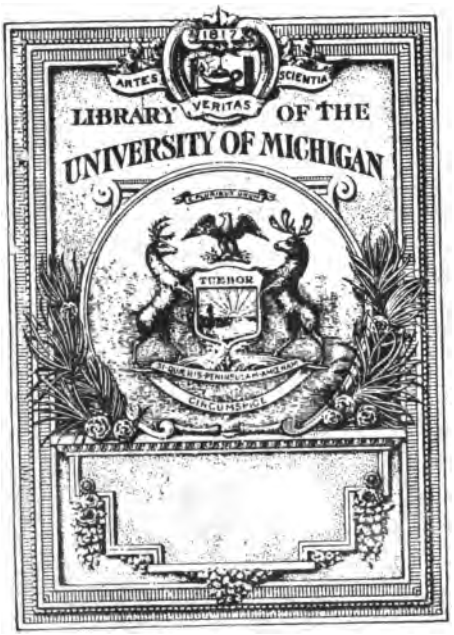
A 927,532

Lieder und Gedichte

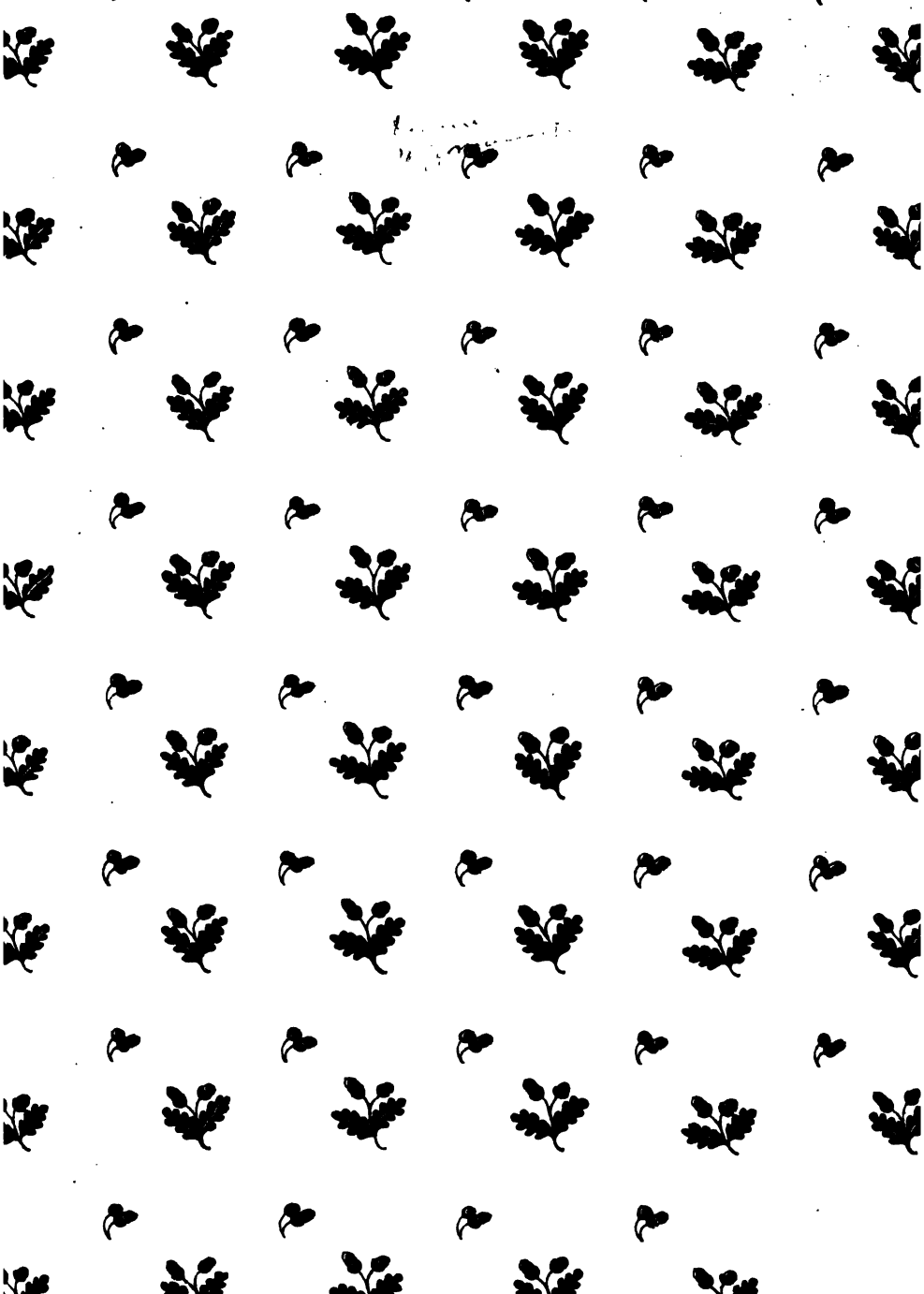
in Auswahl

von

Eduard Mörike



THE GIFT OF
Bernard A. Uhlendorf



Eduard Mörike

Lieder und Gedichte

in Auswahl

Eduard Mörike

Lieder und Gedichte

in Auswahl

Leipzig 1905
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung

838
M687Li
1905

Gh
Bernard a. Uhlendorf
(1-30-57)
5-11-93

Inhaltsverzeichnis.

I. Lieder.

		Seite
1.	An einem Wintermorgen. 1825	1
2.	Um Mitternacht. 1827	2
3.	In der Frühe. 1828	3
4.	Fußreise. 1828	3
5.	Im Frühling. 1828	4
6.	Lied vom Winde. 1828	6
7.	Liebesvorzeichen. 1828	7
8.	Frage und Antwort. 1828	9
9.	Nimmersatte Liebe. 1828	9
10.	Er ist's. 1829	10
11.	Begegnung. 1829	11
12.	Das verlassene Mägdlein. 1829	12
13.	Sehnsucht. Um 1830	12
14.	Heimweh. Um 1830	14
15.	Agnes. 1831	14
16.	Rat einer Alten. 1832	16
17.	Knabe und Immlein. 1837	17
18.	Der Gärtner. 1837	18
19.	Jägerlied. 1837	19

Seite

20. Soldatenbraut. 1837 20
21. Lied eines Verliebten. 1838. 20
22. Schön-Rohtraut. 1838. 21
23. Ein Stündlein wohl vor Tag. 1838 22
24. Lebewohl. 1841 23
25. Denk' es, o Seele! 1852. 23

II. Märchen und Idyll.

1. Der Feuerreiter. 1824/41. 25
2. Des Schloßküpers Geister zu Tübingen. 1827 27
3. Die schlimme Gret. 1828 31
4. Nixe Binsefuß. 1828/36 38
5. Zwei Liebchen. 1828/36 39
6. Der Zauberleuchtturm. 1828/36 41
7. Elfenlied. 1831 43
8. Gesang Weylas. 1831 44
9. Märchen vom sichern Mann. 1838 44
10. Der Turmhahn. 1840/52 59

III. Religiöses.

1. Karwoche. 1830 71
2. Verborgenheit. 1832. 72
3. Gebet. 1832. 72
4. Crux fidelis. 1832 73
5. Zum neuen Jahr. 1. Januar 1833 74
6. Der König bei der Krönung. Vor 1838. . . 74
7. Auf ein altes Bild. 1837 75
8. Auf eine Christblume. I. II. 1841. 75

IV. Der Dichter.

	Seite
1. Fünf Sonette. 1830.	
Am Walde	79
Liebesglück	79
Zu viel	80
Nur zu!	81
An die Geliebte	82
2. An meinen Vetter. 1837	82
3. Selbſtgeſtändnis. 1837	84
4. Reſtauration. 1837	84
5. Die Viſite. 1838	85
6. An Longus. 1841	86
7. An einen Liebenden. 1842	90
8. Auf eine Lampe. 1846	91
9. Am Rheinfall. 1846	92
10. Abreiſe. 1846	92
11. Epiſtel. 1846	94
12. Erbauliche Betrachtung. 1846	95

An einem Wintermorgen, vor Sonnenaufgang.

O flaumenleichte Zeit der dunkeln Frühe!
Welch neue Welt bewegeſt du in mir?
Was iſt's, daß ich auf einmal nun in dir
Von ſanfter Wolluſt meines Daſeins glühe?

Einem Kriſtall gleicht meine Seele nun,
Den noch kein falſcher Strahl des Lichts getroffen;
Zu fluten ſcheint mein Geiſt, er ſcheint zu ruhn,
Dem Eindruck naher Wunderkräfte offen,
Die aus dem klaren Gürtel blauer Luft
Zuletzt ein Zauberwort vor meine Sinne ruft.

Bei hellen Augen glaub' ich doch zu ſchwanken;
Ich ſchließe ſie, daß nicht der Traum entweiche.
Seh' ich hinab in lichte Feenreiche?
Wer hat den bunten Schwarm von Bildern und Gedanken
Zur Pforte meines Herzens hergeladen,
Die glänzend ſich in dieſem Buſen baden,
Goldfarb'gen Fiſchlein gleich im Gartenteiche?
Ich höre bald der Hirtenflöten Klänge,
Wie um die Krippe jener Wundernacht,
Bald weinbekränzter Jugend Luſtgeſänge;
Wer hat das friedenſelige Gedränge
In meine traurigen Wände hergebracht?

Und welch Gefühl entzückter Stärke,
Indem mein Sinn ſich friſch zur Ferne lenkt!

Vom erſten Mark des heut'gen Tags getränkt,
Fühl' ich mir Mut zu jedem frommen Werke.
Die Seele fliegt, ſo weit der Himmel reicht,
Der Genius jauchzt in mir! Doch ſage,
Warum wird jetzt der Blick von Wehmut feucht?
Iſt's ein verloren Glück, was mich erweicht?
Iſt es ein werdendes, was ich im Herzen trage?
— Hinweg, mein Geiſt! hier gilt kein Stilleſtehn:
Es iſt ein Augenblick, und alles wird verwehn!

Dort, ſieh, am Horizont lüpft ſich der Vorhang ſchon!
Es träumt der Tag, nun ſei die Nacht entflohn;
Die Purpurlippe, die geſchloſſen lag,
Haucht, halbgeöffnet, ſüße Atemzüge:
Auf einmal blitzt das Aug', und, wie ein Gott, der Tag
Beginnt im Sprung die königlichen Flüge!

Um Mitternacht.

Gelaſſen ſtieg die Nacht ans Land,
Lehnt träumend an der Berge Wand,
Ihr Auge ſieht die goldne Wage nun
Der Zeit in gleichen Schalen ſtille ruhn;
Und kecker rauſchen die Quellen hervor,
Sie ſingen der Mutter, der Nacht, ins Ohr
Vom Tage,
Vom heute geweſenen Tage.

Das uralt alte Schlummerlied,
Sie achtet's nicht, ſie iſt es müd';
Ihr klingt des Himmels Bläue ſüßer noch,
Der flücht'gen Stunden gleichgeſchwungnes Joch.
Doch immer behalten die Quellen das Wort,
Es ſingen die Waſſer im Schlafe noch fort
Vom Tage,
Vom heute geweſenen Tage.

In der Frühe.

Kein Schlaf noch kühlt das Auge mir,
Dort gehet ſchon der Tag herfür
An meinem Kammerfenſter.
Es wühlet mein verſtörter Sinn
Noch zwiſchen Zweifeln her und hin
Und ſchaffet Nachtgeſpenſter.
— Ängſte, quäle
Dich nicht länger, meine Seele!
Freu dich! ſchon ſind da und dorten
Morgenglocken wach geworden.

Fußreiſe.

Am friſchgeſchnittnen Wanderſtab
Wenn ich in der Frühe

So durch Wälder ziehe,
Hügel auf und ab:
Dann, wie's Vögelein im Laube
Singet und ſich rührt,
Oder wie die goldne Traube
Wonnegeiſter ſpürt
In der erſten Morgenſonne:
So fühlt auch mein alter, lieber
Adam Herbſt- und Frühlingsfieber.
Gottbeherzte,
Nie verſcherzte
Erſtlings-Paradieſeswonne.
Alſo biſt du nicht ſo ſchlimm, o alter
Adam, wie die ſtrengen Lehrer ſagen;
Liebſt und lobſt du immer doch,
Singſt und preiſeſt immer noch,
Wie an ewig neuen Schöpfungstagen,
Deinen lieben Schöpfer und Erhalter.
Möcht' es dieſer geben,
Und mein ganzes Leben
Wär' im leichten Wanderſchweiße
Eine ſolche Morgenreiſe!

Im Frühling.

Hier lieg' ich auf dem Frühlingshügel:
Die Wolke wird mein Flügel,

Ein Vogel fliegt mir voraus.
Ach, ſag mir, alleinzige Liebe,
Wo du bleibſt, daß ich bei dir bliebe!
Doch du und die Lüfte, ihr habt kein Haus.

Der Sonnenblume gleich ſteht mein Gemüte offen,
Sehnend,
Sich dehnend
In Lieben und Hoffen.
Frühling, was biſt du gewillt?
Wann werd' ich geſtillt?

Die Wolke ſeh' ich wandeln und den Fluß,
Es dringt der Sonne goldner Kuß
Mir tief bis ins Geblüt hinein;
Die Augen, wunderbar berauſchet,
Tun, als ſchliefen ſie ein,
Nur noch das Ohr dem Ton der Biene lauſchet.

Ich denke dies und denke das,
Ich ſehne mich, und weiß nicht recht, nach was:
Halb iſt es Luſt, halb iſt es Klage;
Mein Herz, o ſage,
Was webſt du für Erinnerung
In golden grüner Zweige Dämmerung?
— Alte unnennbare Tage!

Lied vom Winde.

Sauſewind, Brauſewind!
Dort und hier!
Deine Heimat ſage mir!

„Kindlein, wir fahren
Seit viel vielen Jahren
Durch die weit weite Welt,
Und möchten's erfragen,
Die Antwort erjagen,
Bei den Bergen, den Meeren,
Bei des Himmels klingenden Heeren,
Die wiſſen es nie.
Biſt du klüger als ſie,
Magſt du es ſagen.
— Fort, wohlauf!
Halt uns nicht auf!
Kommen andre nach, unſre Brüder,
Da frag wieder!"

Halt an! Gemach,
Eine kleine Friſt!
Sagt, wo der Liebe Heimat iſt,
Ihr Anfang, ihr Ende?

„Wer's nennen könnte!
Schelmiſches Kind,
Lieb' iſt wie Wind,

Raſch und lebendig,
Ruhet nie,
Ewig iſt ſie,
Aber nicht immer beſtändig.
— Fort! Wohlauf! auf!
Halt uns nicht auf!
Fort über Stoppel und Wälder und Wieſen!
Wenn ich dein Schätzchen ſeh',
Will ich es grüßen.
Kindlein, ade!"

Liebesvorzeichen.

Ich ſtand am Morgen jüngſt im Garten
Vor dem Granatbaum ſinnend ſtill;
Mir war, als müßt' ich gleich erwarten,
Ob er die Knoſpe ſprengen will.

Sie aber ſchien es nicht zu wiſſen,
Wie mächtig ihr die Fülle ſchwoll,
Und daß ſie in den Feuerküſſen
Des goldnen Tages brennen ſoll.

Und dort am Raſen lag Jorinde;
Wie ſchnell bin ich zum Gruß bereit,
Indes ſie ſich nur erſt geſchwinde
Den Schlummer aus den Augen ſtreut!

Dann leuchtet dieſer Augen Schwärze
Mich an in lieb und guter Ruh,
Sie hört dem Mutwill meiner Scherze
Mit kindiſchem Verwundern zu.

Dazwiſchen dacht' ich wohl im ſtillen:
Was haſt du vor? ſie iſt ein Kind!
Die Lippen, die von Reife quillen,
Wie blöde noch und fromm geſinnt!

Fürwahr, ſie ſchien es nicht zu wiſſen,
Wie mächtig ihr die Fülle ſchwoll,
Und daß ſie in den Feuerküſſen
Des keckſten Knaben brennen ſoll.

Still überlegt' ich auf und nieder,
Und ging ſo meiner Wege fort;
Doch fand der nächſte Morgen wieder
Mich zeitig bei dem Bäumchen dort.

Mein! wer hat ihm in wenig Stunden
Ein ſolches Wunder angetan?
Die Flammenkrone aufgebunden?
Und was ſagt mir dies Zeichen an?

Ich eile raſch den Gang hinunter,
Dort geht ſie ſchon im Morgenſtrahl;
Und bald, o Wunder über Wunder!
Wir küßten uns zum erſtenmal.

Nun trieb der Baum wohl Blüt' auf Blüte
Frisch in die blaue Luft hinaus,
Und noch, seitdem er lang verglühte,
Ging uns das Küssen nimmer aus.

Frage und Antwort.

Fragst du mich, woher die bange
Liebe mir zum Herzen kam,
Und warum ich ihr nicht lange
Schon den bittern Stachel nahm?

Sprich, warum mit Geisterschnelle
Wohl der Wind die Flügel rührt,
Und woher die süße Quelle
Die verborgnen Wasser führt?

Banne du auf seiner Fährte
Mir den Wind in vollem Lauf!
Halte mit der Zaubergerte
Du die süßen Quellen auf!

Nimmersatte Liebe.

So ist die Lieb'! So ist die Lieb'!
Mit Küssen nicht zu stillen:
Wer ist der Tor und will ein Sieb
Mit eitel Wasser füllen?

Und ſchöpfſt du an die tauſend Jahr',
Und küſſeſt ewig, ewig gar,
Du tuſt ihr nie zu Willen.

Die Lieb', die Lieb' hat alle Stund
Neu wunderlich Gelüſten;
Wir biſſen uns die Lippen wund,
Da wir uns heute küßten.
Das Mädchen hielt in guter Ruh,
Wie's Lämmlein unterm Meſſer;
Ihr Auge bat: nur immer zu,
Je weher deſto beſſer!

So iſt die Lieb', und war auch ſo,
Wie lang es Liebe gibt,
Und anders war Herr Salomo,
Der Weiſe, nicht verliebt.

Er iſt's.

Frühling läßt ſein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen ſchon,
Wollen balde kommen.
— Horch, von fern ein leiſer Harfenton!
Frühling, ja du biſt's!
Dich hab' ich vernommen!

Begegnung.

Was doch heut nacht ein Sturm geweſen,
Bis erſt der Morgen ſich geregt!
Wie hat der ungebetne Beſen
Kamin und Gaſſen ausgefegt!

Da kommt ein Mädchen ſchon die Straßen,
Das halb verſchüchtert um ſich ſieht;
Wie Roſen, die der Wind zerblaſen,
So unſtet ihr Geſichtchen glüht.

Ein ſchöner Burſch tritt ihr entgegen,
Er will ihr voll Entzücken nahn:
Wie ſehn ſich freudig und verlegen
Die ungewohnten Schelme an!

Er ſcheint zu fragen, ob das Liebchen
Die Zöpfe ſchon zurecht gemacht,
Die heute nacht im offnen Stübchen
Ein Sturm in Unordnung gebracht.

Der Burſche träumt noch von den Küſſen,
Die ihm das ſüße Kind getauſcht,
Er ſteht, von Anmut hingeriſſen,
Derweil ſie um die Ecke rauſcht.

Das verlaſſene Mägdlein.

Früh, wann die Hähne krähn,
Eh' die Sternlein verſchwinden,
Muß ich am Herde ſtehn,
Muß Feuer zünden.

Schön iſt der Flammen Schein,
Es ſpringen die Funken;
Ich ſchaue ſo drein,
In Leid verſunken.

Plötzlich, da kommt es mir,
Treuloſer Knabe,
Daß ich die Nacht von dir
Geträumet habe.

Träne auf Träne dann
Stürzet hernieder;
So kommt der Tag heran —
O ging' er wieder!

Sehnſucht.

In dieſer Winterfrühe
Wie iſt mir doch zu Mut!
O Morgenrot, ich glühe
Von deinem Jugendblut.

Es glüht der alte Felſen,
Und Wald und Burg zumal,
Berauſchte Nebel wälzen
Sich jäh hinab ins Tal.

Mit tatenfroher Eile
Erhebt ſich Geiſt und Sinn,
Und flügelt goldne Pfeile
Durch alle Ferne hin.

Auf Zinnen möcht' ich ſpringen,
In alter Fürſten Schloß,
Möcht' hohe Lieder ſingen,
Mich ſchwingen auf das Roß!

Und ſtolzen Siegeswagen
Stürzt' ich mich brauſend nach,
Die Harfe wird zerſchlagen,
Die nur von Liebe ſprach.

— Wie? ſchwärmſt du ſo vermeſſen,
Herz, haſt du nicht bedacht,
Haſt du mit eins vergeſſen,
Was dich ſo trunken macht?

Ach, wohl! was aus mir ſinget,
Iſt nur der Liebe Glück!
Die wirren Töne ſchlinget
Sie ſanft in ſich zurück.

Was hilft, was hilft mein Sehnen?
Geliebte, wärſt du hier!
In tauſend Freudentränen
Verging' die Erde mir.

Heimweh.

Anders wird die Welt mit jedem Schritt,
Den ich weiter von der Liebſten mache;
Mein Herz, das will nicht weiter mit.
Hier ſcheint die Sonne kalt ins Land,
Hier deucht mir alles unbekannt,
Sogar die Blumen am Bache!
Hat jede Sache
So fremd eine Miene, ſo falſch ein Geſicht.
Das Bächlein murmelt wohl und ſpricht:
Armer Knabe, komm bei mir vorüber,
Siehſt auch hier Vergißmeinnicht!
— Ja, die ſind ſchön an jedem Ort,
Aber nicht wie dort.
Fort, nur fort!
Die Augen gehn mir über!

Agnes.

Roſenzeit! wie ſchnell vorbei,
Schnell vorbei
Biſt du doch gegangen!

Wär' mein Lieb nur blieben treu,
Blieben treu,
Sollte mir nicht bangen.

Um die Ernte wohlgemut,
Wohlgemut
Schnitterinnen ſingen.
Aber, ach! mir kranken Blut,
Mir kranken Blut
Will nichts mehr gelingen.

Schleiche ſo durchs Wieſental,
So durchs Tal,
Als im Traum verloren,
Nach dem Berg, da tauſendmal,
Tauſendmal
Er mir Treu' geſchworen.

Oben auf des Hügels Rand,
Abgewandt,
Wein' ich bei der Linde;
An dem Hut mein Roſenband,
Von ſeiner Hand,
Spielet in dem Winde.

Rat einer Alten.

Bin jung geweſen,
Kann auch mit reden,
Und alt geworden,
Drum gilt mein Wort.

Schön reife Beeren
Am Bäumchen hangen:
Nachbar, da hilft kein
Zaun um den Garten;
Luſtige Vögel
Wiſſen den Weg.

Aber, mein Dirnchen,
Du laß dir raten:
Halte dein Schätzchen
Wohl in der Liebe,
Wohl im Reſpekt!

Mit den zwei Fädlein
In eins gedrehet,
Ziehſt du am kleinen
Finger ihn nach.

Aufrichtig Herze,
Doch ſchweigen können,
Früh mit der Sonne
Mutig zur Arbeit,

Geſunde Glieder,
Saubere Linnen,
Das machet Mädchen
Und Weibchen wert.

Bin jung geweſen,
Kann auch mit reden,
Und alt geworden,
Drum gilt mein Wort.

Der Knabe und das Immlein.

Im Weinberg auf der Höhe
Ein Häuslein ſteht ſo windebang;
Hat weder Tür noch Fenſter,
Die Weile wird ihm lang.

Und iſt der Tag ſo ſchwüle,
Sind all verſtummt die Vögelein,
Summt an der Sonnenblume
Ein Immlein ganz allein.

Mein Lieb hat einen Garten,
Da ſteht ein hübſches Immenhaus:
Kommſt du daher geflogen?
Schickt ſie dich nach mir aus?

„O nein, du feiner Knabe,
Es hieß mich niemand Boten gehn;
Dies Kind weiß nichts von Lieben,
Hat dich noch kaum geſehn.

Was wüßten auch die Mädchen,
Wenn ſie kaum aus der Schule ſind!
Dein herzallerliebſtes Schätzchen
Iſt noch ein Mutterkind.

Ich bring' ihm Wachs und Honig;
Ade! — Ich hab' ein ganzes Pfund;
Wie wird das Schätzchen lachen,
Ihm wäſſert ſchon der Mund."

Ach, wollteſt du ihr ſagen,
Ich wüßte, was viel ſüßer iſt:
Nichts Lieblichers auf Erden,
Als wenn man herzt und küßt!

Der Gärtner.

Auf ihrem Leibrößlein,
So weiß wie der Schnee,
Die ſchönſte Prinzeſſin
Reit't durch die Allee.

Der Weg, den das Rößlein
Hintanzet ſo hold,
Der Sand, den ich ſtreute,
Er blinket wie Gold.

Du roſenfarbs Hütlein,
Wohl auf und wohl ab,
O wirf eine Feder
Verſtohlen herab!

Und willſt du dagegen
Eine Blüte von mir,
Nimm tauſend für eine,
Nimm alle dafür!

Jägerlied.

Zierlich iſt des Vogels Tritt im Schnee,
Wenn er wandelt auf des Berges Höh':
Zierlicher ſchreibt Liebchens liebe Hand,
Schreibt ein Brieflein mir in ferne Land'.

In die Lüfte hoch ein Reiher ſteigt,
Dahin weder Pfeil noch Kugel fleugt:
Tauſendmal ſo hoch und ſo geſchwind
Die Gedanken treuer Liebe ſind.

Die Soldatenbraut.

Ach, wenn's nur der König auch wüßt',
Wie wacker mein Schätzelein iſt!
Für den König, da ließ er ſein Blut,
Für mich aber ebenſogut.

Mein Schatz hat kein Band und kein' Stern,
Kein Kreuz wie die vornehmen Herrn,
Mein Schatz wird auch kein General;
Hätt' er nur ſeinen Abſchied einmal!

Es ſcheinen drei Sterne ſo hell
Dort über Marien-Kapell;
Da knüpft uns ein roſenrot Band,
Und ein Hauskreuz iſt auch bei der Hand.

Lied eines Verliebten.

In aller Früh, ach, lang vor Tag,
Weckt mich mein Herz, an dich zu denken,
Da doch geſunde Jugend ſchlafen mag.

Hell iſt mein Aug' um Mitternacht,
Heller als frühe Morgenglocken:
Wann hättſt du je am Tage mein gedacht?

Wär' ich ein Fiſcher, ſtünd' ich auf,
Trüge mein Netz hinab zum Fluſſe,
Trüg' herzlich froh die Fiſche zum Verkauf.

In der Mühle, bei Licht, der Müllerknecht
Tummelt ſich, alle Gänge klappern;
So rüſtig Treiben wär' mir eben recht!

Weh, aber ich! o armer Tropf!
Muß auf dem Lager mich müßig grämen,
Ein ungebärdig Mutterkind im Kopf.

Schön-Rohtraut.

Wie heißt König Ringangs Töchterlein?
  Rohtraut, Schön-Rohtraut.
Was tut ſie denn den ganzen Tag,
Da ſie wohl nicht ſpinnen und nähen mag?
  Tut fiſchen und jagen.
O daß ich doch ihr Jäger wär'!
Fiſchen und Jagen freute mich ſehr.
  — Schweig ſtille, mein Herze!

Und über eine kleine Weil',
  Rohtraut, Schön-Rohtraut,
So dient der Knab' auf Ringangs Schloß
In Jägertracht und hat ein Roß,
  Mit Rohtraut zu jagen.
O daß ich doch ein Königsſohn wär'!
Rohtraut, Schön Rohtraut lieb' ich ſo ſehr.
  — Schweig ſtille, mein Herze!

Einsmals ſie ruhten am Eichenbaum,
Da lacht Schön-Rohtraut:
Was ſiehſt mich an ſo wunniglich?
Wenn du das Herz haſt, küſſe mich!
Ach! erſchrak der Knabe!
Doch denket er: mir iſt's vergunnt,
Und küſſet Schön-Rohtraut auf den Mund.
— Schweig ſtille, mein Herze!

Darauf ſie ritten ſchweigend heim,
Rohtraut, Schön-Rohtraut;
Es jauchzt der Knab' in ſeinem Sinn:
Und würd'ſt du heute Kaiſerin,
Mich ſollt's nicht kränken:
Ihr tauſend Blätter im Walde wißt,
Ich hab' Schön-Rohtrauts Mund geküßt!
— Schweig ſtille, mein Herze!

Ein Stündlein wohl vor Tag.

Derweil ich ſchlafend lag,
Ein Stündlein wohl vor Tag,
Sang vor dem Fenſter auf dem Baum
Ein Schwälblein mir, ich hört' es kaum,
Ein Stündlein wohl vor Tag:

Hör an, was ich dir ſag',
Dein Schätzlein ich verklag':

Derweil ich dieſes ſingen tu',
Herzt er ein Lieb in guter Ruh,
Ein Stündlein wohl vor Tag.

O weh! nicht weiter ſag!
O ſtill! nichts hören mag!
Flieg ab, flieg ab von meinem Baum!
— Ach, Lieb' und Treu' iſt wie ein Traum
Ein Stündlein wohl vor Tag.

Lebewohl.

„Lebe wohl" — du fühleſt nicht,
Was es heißt, dies Wort der Schmerzen;
Mit getroſtem Angeſicht
Sagteſt du's und leichtem Herzen.

Lebe wohl! — Ach tauſendmal
Hab' ich mir es vorgeſprochen,
Und in nimmerſatter Qual
Mir das Herz damit gebrochen!

Denk es, o Seele!

Ein Tännlein grünet wo,
Wer weiß, im Walde,
Ein Roſenſtrauch, wer ſagt,
In welchem Garten?

Sie ſind erleſen ſchon,
Denk es, o Seele,
Auf deinem Grab zu wurzeln
Und zu wachſen.

Zwei ſchwarze Rößlein weiden
Auf der Wieſe,
Sie kehren heim zur Stadt
In muntern Sprüngen.
Sie werden ſchrittweis gehn
Mit deiner Leiche;
Vielleicht, vielleicht noch eh'
An ihren Hufen
Das Eiſen los wird,
Das ich blitzen ſehe!

Der Feuerreiter.

Sehet ihr am Fenſterlein
Dort die rote Mütze wieder?
Nicht geheuer muß es ſein,
Denn er geht ſchon auf und nieder.
Und auf einmal welch Gewühle
Bei der Brücke, nach dem Feld!
Horch! das Feuerglöcklein gellt:
Hinterm Berg,
Hinterm Berg
Brennt es in der Mühle!

Schaut! da ſprengt er wütend ſchier
Durch das Tor, der Feuerreiter,
Auf dem rippendürren Tier,
Als auf einer Feuerleiter!
Querfeldein! Durch Qualm und Schwüle
Rennt er ſchon, und iſt am Ort!
Drüben ſchallt es fort und fort:
Hinterm Berg,
Hinterm Berg
Brennt es in der Mühle!

Der ſo oft den roten Hahn
Meilenweit von fern gerochen,
Mit des heil'gen Kreuzes Span
Freventlich die Glut beſprochen —

Weh! dir grinſt vom Dachgeſtühle
Dort der Feind im Höllenſchein.
Gnade Gott der Seele dein!
Hinterm Berg,
Hinterm Berg
Raſt er in der Mühle!

Keine Stunde hielt es an,
Bis die Mühle borſt in Trümmer;
Doch den kecken Reitersmann
Sah man von der Stunde nimmer.
Volk und Wagen im Gewühle
Kehren heim von all dem Graus;
Auch das Glöcklein klinget aus:
Hinterm Berg,
Hinterm Berg
Brennt's! —

Nach der Zeit ein Müller fand
Ein Gerippe ſamt der Mützen
Aufrecht an der Kellerwand
Auf der beinern' Mähre ſitzen:
Feuerreiter, wie ſo kühle
Reiteſt du in deinem Grab!
Huſch! da fällt's in Aſche ab.
Ruhe wohl,
Ruhe wohl
Drunten in der Mühle!

Des Schloßküpers Geiſter zu Tübingen.

Ballade, beim Weine zu ſingen.

In's alten Schloßwirts Garten
Da klingt ſchon viele Jahr' kein Glas;
Kein Kegel fällt, keine Karten,
Wächſt aber ſchön lang Gras.

Ich mutterſeelalleine
Setzt' mich an einen langen Tiſch;
Der Schloßwirt regt die Beine,
Vom Roten bringt er friſch.

Und läßt ſich zu mir nieder;
Von alten Zeiten red't man viel,
Man ſeufzet hin und wieder;
Der Schöpplein wird kein Ziel.

Da nun der Tag gegangen,
Der Schloßwirt ſagt kein Wörtlein mehr;
Neun Lichter tät er langen,
Neun Stühle ſetzt er her.

Als wie zum größten Feſte
Auftiſcht er, daß die Tafel kracht:
Was kämen noch für Gäſte?
Iſt doch ſchier Mitternacht!

Der Narr, was kann er wollen?
Er macht ſich an die Kugelbahn,
Läßt eine Kugel rollen,
Ein Höllenlärm geht an.

Es fahren gar behende
Acht Kegel hinterm Brett herauf,
Schrein: „Hagel und kein Ende!
Wer Teufel weckt uns auf?“

Und waren acht Studioſen,
Wohl aus der Zopf- und Puderzeit:
Rote Röcklein, kurze Hoſen,
Und ganz charmante Leut'.

Die ſehen mit Ergötzen
Den edelen Karfunkelwein.
Gleich täten ſie ſich letzen
Und zechen und juchhein.

Den Wirt erbaut das wenig;
Er ſprach: Ihr Herren wollt verzeihn,
Wo iſt der Schoppenkönig?
Wann ſeid ihr denn zu neun?

„Ach Küper, lieber Küper,
Wie macheſt uns das Herze ſchwer!
Wohl fünfzig Jahr' und drüber
Begraben lieget er.

Gott hab' den Herren ſelig
Mit ſeiner roten Habichtsnaſ'!
Regierete ſo fröhlich,
Kam tags auf ſieben Maß.

Einſt tät er uns beſcheiden,
Sprach: Männiglich kennt mein Gebot,
Den Gerſtenſaft zu meiden;
Man büßet's mit dem Tod.

Mit ein paar laufigen Dichtern
Traf man beim ſauren Bier euch an,
Verſteht ſich, nudelnüchtern,
Wohl auf der Kugelbahn.

Kommt alſo her, ihr Lümmel!
— Er zog ſein' Zauberſtab herfür —
Wir ſtürzten wie vom Himmel —
Acht Kegel waren wir!

Jetzt ging es an ein Hudeln,
Ein' hölzern' König man uns gab,
Doch ſchoß man nichts wie Pudel,
Da ſchafften ſie uns ab.

Nun dauert es nicht lange,
So zieht das Burſchenvolk einmal
Aufs Schloß, mit wildem Sange,
Zum König in den Saal:

Wir woll'n dich Lands verweiſen,
So du nicht ſchwöreſt ab den Wein;
Bierkönig ſollt du heißen!
— Er aber ſaget: Nein!

Da habt ihr meine Krone!
An mir iſt Hopfen und Malz verlor'n. —
So ſtieg er von dem Throne
In ſeinem edlen Zorn.

Für Kummer und für Grämen
Der Herre wurde krank und alt,
Zerfiele wie ein Schemen
Und holt der Tod ihn bald.

Mit Purpur ward gezieret
Sein Leichnam als ein König groß;
Ein tief Gewölb man führet
Zu Tübingen im Schloß.

Vier ſchwarze Edelknaben
Sein' Becher trugen vor der Bahr';
Der iſt mit ihm begraben,
War doch von Golde gar.

Damals ward prophezeiet,
Wenn nur erſt hundert Jahr' herum,
Da würde der Thron erneuet
Vom alten Königtum.

So müſſen wir halt warten,
Bis daß die Zeit erfüllet was;
Und in des Schloßwirts Garten
Derweil wächſt langes Gras.

Ach Küper, lieber Küper,
Jetzt geige du uns wieder heim!
Die Nacht iſt ſchier vorüber:
Acht Kegel müſſen wir ſein."

Der Schloßwirt nimmt die Geigen
Und ſtreicht ein Deo-Gloria,
Sie tanzen einen Reigen —
Und keiner iſt mehr da.

Die ſchlimme Gret und der Königsſohn.

Gott grüß dich, junge Müllerin!
Heut wehen die Lüfte wohl ſchön?
„Laßt ſie wehen von Morgen und Abend,
Meine leere Mühle zu drehn!"

Die ſtangenlangen Flügel,
Sie haſpeln dir eitel Wind?
„Der Herr iſt tot, die Frau iſt tot,
Da feiert das Geſind."

So tröſte ſich Leid mit Leide!
Wir wären wohl geſellt:
Ich irr', ein armer Königsſohn,
Landflüchtig durch die Welt.

Und drunten an dem Berge
Die Hütte dort iſt mein;
Da liegt auch meine Krone,
Geſchmuck und Edelſtein.

Willt meine Liebſte heißen,
So ſage, wie und wann,
An Tagen und in Nächten,
Ich zu dir kommen kann? —

„Ich bind' eine güldne Pfeife
Wohl an den Flügel hin,
Daß ſie ſich helle hören läßt,
Wann ich daheime bin.

Doch wollt Ihr bei mir wohnen,
Sollt mir willkommen ſein:
Mein Haus iſt groß und weit mein Hof,
Da wohn' ich ganz allein."

Der Königsſohn mit Freuden
Ihr folget in ihr Haus;
Sie tiſcht ihm auf, kein Edelhof
Vermöchte ſo ſtattlichen Schmaus:

Schwarzwild und Rebhuhn, Fiſch und Met;
Er fragt nicht lang woher.
Sie zeigt ſo ſtolze Sitten,
Des wundert er ſich ſehr.

Die erſte Nacht, da er koſt mit ihr,
In das Ohr ihm ſagte ſie: „Wißt,
Eine Jungfrau muß ich bleiben,
So lieb Euer Leben Euch iſt!“ —

Einſtmals da kam der Königsſohn
Zu Mittag von der Jagd,
Unfrohgemut, doch barg er ſich,
Sprach lachend zu ſeiner Magd:

Die Leute ſagten mir neue Mär'
Von dir, und böſe dazu;
Sankt Jörgens Drach' war minder ſchlimm,
Wenn man ſie hört, denn du.

„Sie ſagen, daß ich ein falſches Ding,
Daß ich eine Hexe ſei?“
Nun ja, mein Schatz, ſo ſprechen ſie!
Eine Hexe, meiner Treu!

Ich dachte: wohl, ihr Narren,
Ihr lüget nicht daran;
Mit den ſchwarzen Augen, aufs erſte Mal,
Hat ſie mir's angetan.

Und länger ruh' ich keinen Tag,
Bis daß ich König bin,
Und morgen zieh' ich auf die Fahrt:
Aufs Jahr biſt du Königin! —

Sie blitzt ihn an wie Wetterſtrahl,
Sie blickt ihn an ſo ſchlau:
„Du lügſt in deinen Hals hinein!
Du willt keine Hex' zur Frau.

Du willt dich von mir ſcheiden;
Das mag ja wohl geſchehn:
Sollt aber von der ſchlimmen Gret
Noch erſt ein Probſtück ſehn.“ —

Ach, Liebchen, ach, wie hebet ſich,
Wie wallet dein ſchwarzes Haar!
Und rühret ſich kein Lüftchen doch;
O ſage, was es war?

Schon wieder, ach, und wieder!
Du lacheſt und mir graut:
Es ſingen deine Zöpfe ... Weh!
Du biſt die Windsbraut!

„Nicht ſeine Braut, doch ihm vertraut;
Meine Sippſchaft iſt gar groß.
Komm, küſſe mich! ich halte dich
Und laſſe dich nimmer los!

O pfui, das iſt ein ſchief Geſicht!
Du wirſt ja kreideweiß!
Friſch, munter, Prinz! ich gebe dir
Mein beſtes Stücklein preis.“

Rührlöffel in der Küch' ſie holt,
Rührlöffel ihrer zwei,
War jeder eine Elle lang,
Waren beide nagelneu.

„Was guckſt du ſo erſchrocken?
Denkſt wohl, es gäbe Streich'?
Nicht doch, Herzliebſter, warte nur,
Dein Wunder ſiehſt du gleich.“

Auf den obern Boden führt ſie ihn:
„Schau, was ein weiter Platz!
Wie ausgeblaſen, hübſch und rein!
Hier tanzen wir, mein Schatz.

Schau, was ein Nebel zieht am Berg!
Gib acht, ich tu' ihn ein!“
Sie beugt ſich aus dem Laden weit,
Die Geiſter zu bedräun;

Sie wirbelt übereinander
Ihre Löffel ſo wunderlich,
Sie wickelt den Nebel und wickelt,
Und wirft ihn hinter ſich.

Sie langt hervor ein Saitenſpiel,
Sah wie ein Hackbrett aus,
Sie rühret es nur leiſe,
Es zittert das ganze Haus.

„Teil dich, teil dich, du Wolkendunſt!
Ihr Geiſter, geht herfür!
Lange Männer, lange Weiber, ſeid
Hurtig zu Dienſte mir!“

Da fangt es an zu kreiſen,
Da wallet es hervor,
Lange Arme, lange Schleppen,
Und wieget ſich im Chor.

„Faßt mir den dummen Jungen da!
Geſchwinde wickelt ihn ein!
Er hat mein Herz gekränket,
Das ſoll er mir bereun.“

Den Jüngling von dem Boden hebt's,
Es dreht ihn um und um,
Es trägt ihn als ein Wickelkind
Dreimal im Saal herum.

Margret ein Wörtlein murmelt,
Klatſcht in die Hand dazu:
Da fegt es wie ein Wirbelwind
Durchs Fenſter fort im Nu.

Und fähret über die Berge,
Den Jüngling mitten inn',
Und fort bis wo der Pfeffer wächst —
O Knabe, wie ist dir zu Sinn?

Und als er sich besonnen,
Lag er im grünen Gras,
Hoch oben auf dem Seegestad;
Die Liebste bei ihm saß.

Ein Teppich war gebreitet,
Köstlich gewirket, bunt,
Darauf ein lustig Essen
In blankem Silber stund.

Und als er sich die Augen reibt
Und schaut sich um und an,
Ist sie wie eine Prinzessin schön,
Wie ein Prinz er angetan.

Sie lacht ihn an wie Maienschein,
Da sie ihm den Becher beut,
Sie legt den Arm um seinen Hals,
Vergessen war all sein Leid.

Da ging es an ein Küssen,
Er kriegt nicht satt an ihr;
Fürwahr ihr güldner Gürtel wär'
Zu Schaden kommen schier.

— Ach Liebchen, ach, wie wallet hoch
Dein ſchwarzes Ringelhaar!
Warum mich ſo erſchrecken jetzt?
Nun iſt meine Freude gar.

„Rück her, rück her, ſei nicht ſo bang!
Nun ſollt du erſt noch ſehn,
Wie lieblich meine Arme tun,
Komm, es iſt gleich geſchehn!“ —

Sie drückt ihn an die Brüſte,
Der Atem wird ihm ſchwer;
Sie heult ein grauſiges Totenlied,
Und wirft ihn in das Meer.

Nixe Binſefuß.

Des Waſſermanns ſein Töchterlein
Tanzt auf dem Eis im Vollmondſchein,
Sie ſingt und lachet ſonder Scheu
Wohl an des Fiſchers Haus vorbei.

„Ich bin die Jungfer Binſefuß,
Und meine Fiſch' wohl hüten muß,
Meine Fiſch' die ſind im Kaſten,
Sie haben kalte Faſten;
Von Böhmerglas mein Kaſten iſt,
Da zähl' ich ſie zu jeder Friſt.

Gelt, Fiſchermatz? gelt, alter Tropf,
Dir will der Winter nicht in Kopf?
Komm mir mit deinen Netzen!
Die will ich ſchön zerfetzen!
Dein Mägdlein zwar iſt fromm und gut,
Ihr Schatz ein braves Jägerblut.

Drum häng' ich ihr, zum Hochzeitſtrauß,
Ein ſchilfen Kränzlein vor das Haus,
Und einen Hecht, von Silber ſchwer,
Er ſtammt von König Artus her,
Ein Zwergen-Goldſchmieds-Meiſterſtück,
Wer's hat, dem bringt es eitel Glück:
Er läßt ſich ſchuppen Jahr für Jahr,
Da ſind's fünfhundert Gröſchlein bar.

Ade, mein Kind! Ade für heut!
Der Morgenhahn im Dorfe ſchreit."

Zwei Liebchen.

Ein Schifflein auf der Donau ſchwamm,
Drin ſaßen Braut und Bräutigam,
Er hüben und ſie drüben.

Sie ſprach: Herzliebſter, ſage mir,
Zum Angebind' was geb' ich dir?

Sie ſtreift zurück ihr Ärmelein,
Sie greift ins Waſſer friſch hinein.

Der Knabe, der tät gleich alſo,
Und ſcherzt mit ihr und lacht ſo froh.

Ach, ſchöne Frau Done, geb' Sie mir
Für meinen Schatz eine hübſche Zier!

Sie zog heraus ein ſchönes Schwert,
Der Knab' hätt' lang ſo eins begehrt.

Der Knab', was hält er in der Hand?
Milchweiß ein köſtlich Perlenband.

Er legt's ihr um ihr ſchwarzes Haar,
Sie ſah wie eine Fürſtin gar.

Ach ſchöne Frau Done, geb' Sie mir
Für meinen Schatz eine hübſche Zier!

Sie langt hinein zum andernmal,
Faßt einen Helm von lichtem Stahl.

Der Knab' vor Freud entſetzt ſich ſchier,
Fiſcht ihr einen goldnen Kamm dafür.

Zum dritten ſie ins Waſſer griff:
Ach weh! da fällt ſie aus dem Schiff.

Er ſpringt ihr nach, er faßt ſie keck,
Frau Done reißt ſie beide weg:

Frau Done hat ihr Schmuck gereut,
Das büßt der Jüngling und die Maid.

Das Schifflein leer hinunterwallt;
Die Sonne ſinkt hinter die Berge bald.

Und als der Mond am Himmel ſtand,
Die Liebchen ſchwimmen tot ans Land,
Er hüben und ſie drüben.

Der Zauberleuchtturm.

Des Zauberers ſein Mägdlein ſaß
In ihrem Saale rund von Glas;
Sie ſpann beim hellen Kerzenſchein,
Und ſang ſo glockenhell darein.
Der Saal, als ein Kugel klar,
In Lüften aufgehangen war
An einem Turm auf Felſenhöh',
Bei Nacht hoch ob der wilden See,
Und hing in Sturm und Wettergraus
An einem langen Arm hinaus.
Wenn nun ein Schiff in Nächten ſchwer
Sah weder Rat noch Rettung mehr,

Der Lotſe zog die Achſel ſchief,
Der Hauptmann alle Teufel rief,
Auch der Matroſe wollt' verzagen:
O weh mir armen Schwartenmagen!
Auf einmal ſcheint ein Licht von fern
Als wie ein heller Morgenſtern;
Die Mannſchaft jauchzet überlaut:
Heida! jetzt gilt es trockne Haut!
Aus allen Kräften ſteuert man
Jetzt nach dem teuren Licht hinan,
Das wächſt und wächſt und leuchtet faſt
Wie einer Zauberſonne Glaſt,
Darin ein Mägdlein ſitzt und ſpinnt,
Sich beuget ihr Geſang im Wind;
Die Männer ſtehen wie verzückt,
Ein jeder nach dem Wunder blickt
Und horcht und ſtaunet unverwandt,
Dem Steuermann entſinkt die Hand,
Hat keiner acht mehr auf das Schiff;
Das kracht mit eins am Felſenriff,
Die Luft zerreißt ein Jammerſchrei:
Herr Gott im Himmel, ſteh uns bei!
Da löſcht die Zauberin ihr Licht;
Noch einmal aus der Tiefe bricht
Verhallend Weh aus einem Mund;
Da zuckt das Schiff und ſinkt zu Grund.

Elfenlied.

Bei Nacht im Dorf der Wächter rief:
Elfe!
Ein ganz kleines Elfchen im Walde ſchlief —
Wohl um die Elfe! —
Und meint, es rief ihm aus dem Tal
Bei ſeinem Namen die Nachtigall,
Oder Silpelit hätt' ihm gerufen.
Reibt ſich der Elf die Augen aus,
Begibt ſich vor ſein Schneckenhaus,
Und iſt als wie ein trunken Mann,
Sein Schläflein war nicht voll getan,
Und humpelt alſo tippe tapp
Durchs Haſelholz ins Tal hinab,
Schlupft an der Mauer hin ſo dicht,
Da ſitzt der Glühwurm, Licht an Licht.
„Was ſind das helle Fenſterlein?
Da drin wird eine Hochzeit ſein:
Die Kleinen ſitzen beim Mahle,
Und treiben's in dem Saale.
Da guck' ich wohl ein wenig 'nein!"
— Pfui, ſtößt den Kopf an harten Stein!
Elfe, gelt, du haſt genug?
Kuckuck! Kuckuck!

Geſang Weylas.

Du biſt Orplid, mein Land!
Das ferne leuchtet;
Vom Meere dampfet dein beſonnter Strand
Den Nebel, ſo der Götter Wange feuchtet.

Uralte Waſſer ſteigen
Verjüngt um deine Hüften, Kind!
Vor deiner Gottheit beugen
Sich Könige, die deine Wärter ſind.

Märchen vom ſichern Mann.

Soll ich vom ſicheren Mann ein Märchen erzählen, ſo höret!
— Etliche ſagen, ihn habe die ſteinerne Kröte geboren.
Alſo heißet ein mächtiger Fels in den Bergen des Schwarzwalds,
Stumpf und breit, voll Warzen, der häßlichen Kröte vergleichbar.
Darin lag er und ſchlief bis nach den Tagen der Sündflut.
Nämlich es war ſein Vater ein Waldmenſch, tückiſch und grauſam,
Allen Göttern ein Greul und allen Nymphen gefürchtet.
Ihm nicht durchaus gleich iſt der Sohn, doch immer ein Unhold;
Rieſenhaft an Geſtalt, von breitem Rücken und Schultern.

Ehmals ging er faſt nackt, unehrbarlich; aber ſeit Menſchen-Denken im rauh grauhärenen Rock, mit ſchrecklichen Stiefeln.
Grauliche Borſten bedecken ſein Haupt und es ſtarret der Bart ihm.
(Heimlich beſucht ihn, heißt es, der Igelslocher Balbierer In der Höhle, woſelbſt er ihm dient wie der ſorgſame Gärtner,
Wenn er die Hecken ſtutzt mit der unermeßlichen Schere.)
Lauter Nichts iſt ſein Tun und voll von törichten Grillen:
Wenn er herniederſteigt vom Gebirg bei nächtlicher Weile,
Laut im Geſpräch mit ſich ſelbſt, und oft ingrimmigen Herzens
Weg- und Meilenzeiger mit einem gemeſſenen Tritt knickt
(Denn die haſſet er bis auf den Tod, unbilligerweiſe);
Oder auch wenn er zur Winterzeit ins beſchneiete Blachfeld
Oft ſich der Länge nach ſtreckt und, aufgeſtanden, an ſeinem
Konterfei ſich ergötzt, mit bergerſchütterndem Lachen.
Aber nun lag er einmal mittags in ſeiner Behauſung,
Seinen geliebteſten Fraß zu verdauen, ſaftſtrotzende Rüben,
Zu dem geräucherten Speck, den die Bauern ihm bringen vertragsweis;
Plötzlich erfüllete wonniger Glanz die Wände der Höhle:
Lolegrin ſtand vor ihm, der liebliche Götterjüngling,
Welcher ein Luſtigmacher beſtellt iſt ſeligen Göttern,
(Sonſt nur auf Orplid[1] geſehn, denn andere Lande vermied er),

[1] Orplid, eine fabelhafte Inſel, deren Beſchützerin die Göttin Weyla iſt. Man vergleiche hierzu: Maler Nolten, 1. Teil.

Weylas ſchalkiſcher Sohn, mit dem Narrenkranz um die Schläfe,
Zierlich aus blauen Glocken und Küchenſchelle geflochten.
Er nun red'te den Ruhenden an mit trüglichem Ernſte:
„Suckelborſt, ſicherer Mann, ſei gegrüßt! und höre vertraulich,
Was die Himmliſchen dir durch meine Sendung entbieten.
— Sämtlich ehren ſie deinen Verſtand und gute Gemütsart,
So wie deine Geburt: es war dein Vater ein Halbgott,
Und desgleichen auch hielten ſie dich ſtets; aber in einem
Biſt du ihnen nicht recht; das ſollſt du jetzo vernehmen.
Bleibe nur, Lieber, getroſt ſo liegen — ich ſetze beſcheiden
Mich auf den Abſatzrand hier deines würdigen Stiefels,
Der wie ein Felsblock ragt, und unſchwer bin ich zu tragen.
Siehe, Serachadan zeugete dich mit der Rieſenkröte,
Seine unſterbliche Kraft in ihrem Leibe verſchließend,
Da ſie noch lebend war; doch gleich nach ihrer Empfängnis
Ward ſie verwandelt in Stein und hauchte dein Vater den Geiſt aus.
Aber du ſchliefeſt im Mutterleib neun Monde und drüber,
Denn im zehnten kamen die großen Waſſer auf Erden;
Vierzig Tage lang ſtrömte der Regen und vierzig Nächte
Auf die ſündige Welt, ſo Tiere wie Menſchen erſäufend;
Eine einzige See war über die Lande ergoſſen,
Über Gebirg und Tal, und deckte die wolkigen Gipfel.
Doch du lageſt zufrieden in deinem Felſen verborgen,
So wie die Auſter ruht in feſtverſchloſſenen Schalen,
Oder des Meeres Preis, die unbezahlbare Perle.

Götter ſegneten deinen Schlaf mit hohen Geſichten,
Zeigten der Schöpfung Heimliches dir, wie alles geworden:
Erſt, wie der Erdball, ganz mit wirkenden Kräften geſchwängert,
Einſt dem dunkelen Nichts entſchwebte, zuſamt den Geſtirnen;
Wie mit Gras und Kraut ſich zuerſt der Boden begrünte,
Wie aus der Erde Milch, ſo ſie hegt im inneren Herzen,
Wurde des Fleiſches Gebild, das zarte, darinnen der Geiſt wohnt,
Tier- und Menſchengeſchlecht, denn erdgeboren ſind beide.
Zudem ſang dir dein Traum der Völker ſpäteſte Zukunft,
So wie der Throne Wechſelgeſchick und der Könige Taten,
Ja, du ſahſt den verborgenen Rat der ewigen Götter.
Solches vergönnten ſie dir, auf daß du, ein herrlicher Lehrer
Oder ein Seher, die Wahrheit wiederum andern verkündeſt;
Nicht den Menſchen ſowohl, die da leben und wandeln auf Erden —
Ihnen ja dient nur wenig zu wiſſen —, ich meine die Geiſter
Unten im Schattengefild, die alten Weiſen und Helden,
Welche da traurig ſitzen und forſchen das hohe Verhängnis,
Schweigſam immerdar, des erquicklichen Wortes entbehrend.
Aber vergebens harren ſie dein, dieweil du ja gänzlich
Deines erhabnen Berufs nicht denkſt. Laß, Alter, mich offen
Dir geſtehen, ſo wie du es bisher getrieben, erſcheinſt du

Weder ein Halbgott, noch ein Begeiſteter, ſondern ein Schweinpelz.
Greulichem Fraß nachtrachteſt du nur und ſinneſt auf Unheil;
Steigeſt des Nachts in den Fluß, bis über die Kniee geſtiefelt,
Trenneſt die Bänder los an den Flößen und ſchleuderſt die Balken
Weit hinein in das Land, den ehrlichen Flößern zum Torte.
Taglang trolleſt du müßig umher im wilden Gebirge,
Ahmeſt das Grunzen des Keulers nach und lockeſt ſein Weibchen,
Greifeſt, wenn ſie nun rennt durch den Buſch, die Sau bei den Ohren,
Zwickſt die wütende, grauſam an ihrem Geſchreie dich weidend.
Siehe, dies wiſſen wir wohl, denn jegliches ſehen die Götter.
Aber du reize ſie länger nicht mehr! es möchte dich reuen.
Schmeidige doch ein weniges deine borſtige Seele!
Suche zuſammen dein Wiſſen und lichte die rußigen Kammern
Deines Gehirns und beſinne dich wohl auf alles und jedes,
Was dir geoffenbart; dann nimm den Griffel und zeichn' es
Fein mit Fleiß in ein Buch, damit es daure und bleibe;
Leg den Toten es aus in der Unterwelt; ſicherlich weißt du
Wohl die Pfade dahin und den Eingang, welcher dich nicht ſchreckt,

Denn du biſt ja der ſichere Mann mit den wackeren Stiefeln,
Lieber, und alſo ſcheid' ich. Ade! wir ſehen uns wieder."
Sprach es, der ſchelmiſche Gott, und ließ den Alten alleine.
Der nun war wie verſtürzt und ſtand ihm faſt der Verſtand ſtill.
Halblaut hebt er zu brummen erſt an und endlich zu fluchen,
Schandbare Worte zumal, gottloſeſte, nicht zu beſchreiben.
Aber nachdem die Galle verraucht war und die Empörung,
Hielt er inne und ſchwieg; denn jetzo gemahnte der Geiſt ihn,
Nicht zu trotzen den Himmliſchen, deren doch immer die Macht iſt,
Sondern zu folgen vielmehr. Und alsbald wühlt ſein Gedanke
Rückwärts durch der Jahrtauſende Wuſt, bis tief wo er ſelber
Noch ein Ungeborener träumte die Wehen der Schöpfung
(Denn ſo ſagte der Gott und Götter werden nicht lügen);
Aber da deucht es ihm Nacht, dickfinſtere; wo er umhertappt,
Nirgend iſt noch ein Halt und noch kein Nagel geſchlagen,
Anzuhängen die Wucht der wunderſamen Gedanken,
Welche der Gott ihm erregt in ſeiner erhabenen Seele;
Und ſo kam er zu nichts und ſchwitzete wie ein Magiſter.
Endlich ward ihm geſchenkt, daß er flugs dahin ſich bedachte:
Erſt ein Buch ſich zu ſchaffen, ein unbeſchriebenes, großes,
Seinen Fäuſten gerecht und wert des künftigen Inhalts.

Wie er ſolches erreicht, o Muſe, dies hilf mir verkünden!
Längſt war die Sonne hinab, und Nacht beherrſchte den Erdkreis
Seit vier Stunden, da hebt der ſichere Mann ſich vom Lager,
Setzet den runden Hut auf das Haupt und faſſet den Wander-
Stab und verläſſet die Höhle. Gemächlich ſteigt er berg-aufwärts,
Red't mit ſich ſelber dabei und brummt nach ſeiner Gewohnheit.
Aber nun hub ſich der Mond auch ſchon in leuchtender Schöne
Rein am Forchenwalde herauf und erhellte die Gegend,
Samt der Höhe von Igelsloch, wo nun Suckelborſt anlangt.
Kaum erſt hatte der Wächter die zwölfte Stunde gerufen,
Alles iſt ruhig im Dorf und nirgend ein Licht mehr zu ſehen,
Nicht in den Kunkelſtuben geſellig ſpinnender Mägdlein,
Nicht am einſamen Stuhle des Webers oder im Wirtshaus,
Mann und Weib im Bette, die Laſt des Tages verſchlafend.
Suckelborſt tritt nun ſacht vor die nächſtgelegene Scheuer,
Miſſet die zween Torflügel, die Höhe ſowohl wie die Breite,
Still mit zufriedenem Blick (auch waren ſie nicht von den kleinſten,
Aber er ſelbſt war größer denn ſie, dieweil er ein Rieſe).
Schloß und Riegel betrachtet er wohl, kneipt dann mit dem Finger
Ab den Kloben und öffnet das Tor und hebet die Flügel

Leicht aus den Angeln und lehnt an die Wand ſie über-
einander.
Alsbald ſchaut er ſich um nach des Nachbars Scheuer
und ſchreitet
Zu demſelben Geſchäft und raubet die mächtigen Tore,
Stellt zu den vorigen ſie an die Wand, und alſo fort
macht er
Weiter im Gäßchen hinauf, bis er dem fünften und ſechſten
Bauern auf gleiche Weiſe die Tenne gelüftet. Am Ende
Überzählt er die Stücke: es waren gerade ein Dutzend
Blätter, und fehlte nur noch, daß er mit ſauberen Stricken
Hinten die Öhre der Angeln verband, da war es ein
Schreibbuch,
Gar ein ſtattliches; doch dies blieb ein Geſchäft für daheime.
Alſo nimmt er es unter den Arm, das Werk, und trollt ſich.
Unterdes war aufſchauernd vom Schlaf der ſchnarchen-
den Bauern
Einer erwacht und hörte des ſchwer Entwandelnden Fuß-
tritt.
Haſtig entrauſcht er dem Lager und ſtößt am niedrigen
Fenſter
Raſch den Schieber zurück und horcht und ſieht mit Ent-
ſetzen
Rings im mondlichen Dorf der Scheuern finſtere Rachen
Offen ſtehn; da fährt er voll Angſt in die lederne Hoſe
(Beide Füße verkehrt, den linken macht er zum rechten),
Rüttelt ſein Weib und redet zu ihr die eifrigen Worte:
„Käthe! ſteh auf! der ſichere Mann — ich hab' ihn ver-
nommen —

Hat wie der Feind im Flecken hantiert und die Scheuern geplündert!
Schau im Hauſe mir nach und im Stall! Ich laufe zum Schulzen."
Alſo ſtürmt er hinaus. Doch tut er ſelber im Hof erſt
Noch einen Blick in die Ställe, ob auch ſein Vieh noch vorhanden;
Aber da fehlte kein Schweif, und es muht ihm entgegen die Schecke,
Meint, es wär' Fütternszeit; er aber enteilt in die Gaſſe,
Klopft unterwegs dem Büttel am Laden und ruft ihm das Wort zu:
„Michel heraus! mach Lärm! Der ſichere Mann hat den Flecken
Heimgeſucht und die Scheuern erbrochen und übel gewirtſchaft't!"
Solches noch redend hinweg ſchon lief er und weckte den Schultheiß,
Weckte den Bürgermeiſter und andere ſeiner Gefreundte.
Alsbald wurden die Straßen lebendig, es ſtaunten die Männer,
Stießen Verwünſchungen aus, im Chor lamentierten die Weiber,
Jeder durchmuſterte ſeinen Beſitz, und wenig getröſtet,
Als kein größerer Schaden herauskam, fielen mit Unrecht
Über den Wächter die grimmigſten her und ſchrieen: „Du Schlafratz!
Du keinnütziger Tropf!" und ballten die bäuriſchen Fäuſte,
Ihn zu bleuen, und nahmen auch nur mit Mühe Vernunft an.

Endlich zerſtreuten ſie ſich zur Ruhe; doch ſtellte der Schultheiß
Wachen noch aus für den Fall, daß der Unhold noch einmal käme.
Suckelborſt hatte derweil ſchon wieder die Höhle gewonnen,
Welche von vorn gar weit und hoch in den Felſen ſich wölbte.
Duftende Kiefern umſchatteten, rieſige, dunkel den Eingang.
Hier denn leget er nieder die ungeheueren Tore,
Und ſich ſelber dazu, des goldenen Schlafes genießend.
Aber ſobald die Sonne nur zwiſchen den Bäumen hereinſchien,
Gleich an die Arbeit machet er ſich, die Tore zu heften.
Saubere Stricke ſchon lagen bereit, geſtohlene freilich;
Und er ordnet die Blätter mit ſinnigen Blicken und füget
Vorn und hinten zur Decke die ſchönſten (ſie waren des Schulzen,
Künſtlich über das Kreuz mit roten Leiſten beſchlagen).
Aber auf einmal jetzt, in des ſtattlichen Werkes Betrachtung,
Wächſt ihm der Geiſt, und er nimmt die mächtige Kohle vom Boden,
Legt vor das offene Buch ſich nieder und ſchreibet aus Kräften,
Striche, ſo grad' wie krumm, in unnachſagbaren Sprachen,
Kratzt und ſchreibt und brummelt dabei mit zufriedenem Nachdruck.
Anderthalb Tag' arbeitet er ſo, kaum gönnet er Zeit ſich,
Speiſe zu nehmen und Trank, bis die letzte Seite gefüllt iſt,

Endlich am Schluß denn folget das Punktum, groß wie ein Kindskopf.
Tief aufſchnaufend erhebet er ſich, ſein Buch zuſchmetternd.
Jetzo, nachdem er das Herz ſich geſtärkt mit reichlicher Mahlzeit,
Nimmt er den Hut und den Stock und reiſet. Auf einſamen Pfaden
Stets gen Mitternacht läuft er, denn dies iſt der Weg zu den Toten.
Schon mit dem ſiebenten Morgen erreicht er die finſtere Pforte.
Purpurn ſtreifte ſoeben die Morgenröte den Himmel,
Welche den lebenden Menſchen das Licht des Tages verkündet,
Als er hinabwärts ſtieg, furchtlos, die felſigen Hallen.
Aber er hatte der Stunden noch zweimal zwölfe zu wandeln
Durch der Erde gewundenes Ohr, wo ihn Lolegrin heimlich
Führete, bis er die Schatten erſah, die, luftig und ſchwebend,
Dämmernde Räume bewohnen, die Böſen ſowohl wie die Guten.
Vorn bei dem Eingang ſammelte ſich unliebſames Kehricht
Niederen Volks: trugſinnende Krämer und Kuppler und Metzen,
Laufige Dichter dabei und unzählbares Geſindel.
Dieſe, zu ſchwatzen gewohnt, zu Poſſen geneigt und zu Händeln,
Mühten vergebens ſich ab, zu erheben die liſpelnde Stimme, —

Denn hellklingendes Wort iſt nicht den Toten verliehen —
Und ſo winkten ſie nur mit heftig bewegter Gebärde,
Stießen und zerrten einander als wie im Gewühle des Jahrmarkts.
Weiter dagegen hinein ſah man ruhmwürdige Geiſter,
Könige, Helden und Sänger, geſchmückt mit ewigem Lorbeer;
Ruhig ergingen ſie ſich und ſaßen, die einen zuſammen,
Andre für ſich, und es trennte die weit zerſtreueten Gruppen
Hügel und Fels und Gebüſch und die finſtere Wand der Zypreſſen.
Kaum nun war der ſichere Mann in der Pforte erſchienen,
Aufrecht die hohe Geſtalt, mit dem Weltbuch unter dem Arme,
Sieh, da betraf die Schatten am Eingang tödliches Schrecken.
Auseinander ſtoben ſie all, wie Kinder vom Spielplatz,
Wenn es im Dorfe nun heißt: Der Hummel iſt los! und da kommt er!
Doch der ſichere Mann, vorſchreitend, winkete gnädig
Ringsumher, da kamen ſie näher und ſtanden und gafften.
Suckelborſt lehnet nunmehr ſein mächtiges Manuſkriptum
Gegen den niedrigen Hügel, den rundlichen, welchem genüber
Er ſelbſt Platz zu nehmen gedenkt auf mooſigem Felsſtück.
Doch erſt leget er Hut und Stock zur Seite bedächtig,
Streicht mit der breiten Hand ſich den beißenden Schweiß von der Stirne,

Räuſpert ſich, daß die Hallen ein praſſelndes Echo verſenden,
Sitzet nieder ſodann und beginnt den erhabenen Vortrag.
Erſt, wie der Erdball, ganz mit wirkenden Kräften geſchwängert,
Einſt dem dunkelen Nichts entſchwebte zuſamt den Geſtirnen,
Wie mit Gras und Kraut ſich zuerſt der Boden begrünte,
Wie aus der Erde Milch, ſo ſie hegt im inneren Herzen,
Wurde des Fleiſches Gebild, das zarte, darinnen der Geiſt wohnt,
Tier- und Menſchengeſchlecht, denn erdgeboren ſind beide.
Solches, nach beſtem Verſtand und ſoweit ihn der Dämon erleuchtet,
Lehrte der Alte getroſt, und ſtill aufhorchten die Schatten.
Aber es hatte der Teufel, das ſchwarze, gehörnete Scheuſal,
Sich aus fremdem Gebiet des unterirdiſchen Reiches
Unberufen hier eingedrängt, neugierig und boshaft,
Wie er wohl manchmal pflegt, wenn er Kundſchaft ſuchet und Kurzweil.
Und er ſtellte ſich hinter den Sprechenden, ihn zu verhöhnen,
Schnitt Geſichter und reckte die Zung' und machete Purzel-Bäum', als ein Aff', und reizte die Seelen beſtändig zu lachen.
Wohl bemerkt' es der ſichere Mann, doch tat er nicht alſo,
Sondern er redete fort, in würdiger Ruhe beharrend.
Indes trieb es der andere nur um deſto verwegner,
Schob am Ende den Schwanz, den gewichtigen, langen, dem Alten

Sacht in die Hintertaſche des Rocks, als wenn es ihn fröre.
Plötzlich da greifet der ſichere Mann nach hinten, gewaltig
Mit der Rechten erfaßt er den Schweif und reißet ihn ſchnellend
Bei der Wurzel heraus, daß es kracht — ein gräßlicher Anblick.
Laut auf brüllet der Böſe, die Tatzen gedeckt auf die Wunde,
Dreht im raſenden Schmerz wie ein Kreiſel ſich, ſchreiend und winſelnd,
Und ſchwarz quoll ihm das Blut wie rauchendes Pech aus der Wunde;
Dann, wie ein Pfeil, zur Seite gewandt, mit Schanden entrinnt er
Durch die geſchwind eröffnete Gaſſe der ſtaunenden Seelen,
Denn nach der eigenen Hölle verlangt ihn, wo er zu Haus war;
Und man hörte noch weit aus der Ferne des Flüchtigen Wehlaut.
Aber es ſtanden die Scharen umher von Grauſen gefeſſelt,
Ehrfurchtsvoll zum ſicheren Mann die Augen erhoben.
Dieſer hielt noch und wog den wuchtigen Schweif in den Händen,
Den bisweilen ein zuckender Schmerz noch leiſe bewegte.
Sinnend ſchaut' er ihn an und ſprach die prophetiſchen Worte:
„Wie oft tut der ſichere Mann dem Teufel ein Leides?
Erſtlich heute, wie eben geſchehn, ihr ſaht es mit Augen;
Dann ein zweites, ein drittes Mal in der Zeiten Vollendung:

Dreimal rauft der ſichere Mann dem Teufel den Schweif aus.
Neu zwar ſproſſet hervor ihm derſelbige, aber nicht ganz mehr;
Kürzer gerät er, je um ein Dritteil, bis daß er welket.
Gleichermaßen vergeht dem Böſen der Mut und die Stärke,
Kindiſch wird er und alt, ein Bettler, von allen verachtet.
Dann wird ein Feſttag ſein in der Unterwelt und auf der Erde;
Aber der ſichere Mann wird ein lieber Genoſſe den Göttern."
Sprach es, und jetzo legt' er den Schweif in das Buch als ein Zeichen,
Sorgſam, daß oben noch juſt der haarige Büſchel herausſah,
Denn er gedachte für jetzt nicht weiter zu lehren, und baſta!
Schmettert er zu den Deckel des ungeheueren Werkes,
Faßt es unter den Arm, nimmt Hut und Stock und empfiehlt ſich.
Unermeßliches Beifallklatſchen des ſämtlichen Pöbels
Folgte dem Trefflichen nach, bis er ganz in der Pforte verſchwunden,
Und es rauſchte noch lang und toſete freudiger Aufruhr.
Aber Lolegrin hatte, der Gott, das ganze Spektakel
Heimlich mit angeſehn und gehört, in Geſtalt der Zikade
Auf dem hangenden Zweig der ſchwarzen Weide ſich wiegend.
Jetzo verließ er den Ort und ſchwang ſich empor zu den Göttern,
Ihnen treulich zu melden die Taten des ſicheren Mannes
Und das himmliſche Mahl mit ſüßem Gelächter zu würzen.

Der alte Turmhahn.

Idylle.

Zu Cleverſulzbach im Unterland
Hundert und dreizehn Jahr' ich ſtand
Auf dem Kirchturn, ein guter Hahn,
Als ein Zierat und Wetterfahn'.
In Sturm und Wind und Regennacht
Hab' ich allzeit das Dorf bewacht.
Manch falber Blitz hat mich geſtreift,
Der Froſt mein' roten Kamm bereift,
Auch manchen lieben Sommertag,
Da man gern Schatten haben mag,
Hat mir die Sonne unverwandt
Auf meinen goldigen Leib gebrannt.
So ward ich ſchwarz für Alter ganz,
Und weg iſt aller Glitz und Glanz.
Da haben ſie mich denn zuletzt
Veracht't und ſchmählich abgeſetzt.
Meinthalb! ſo iſt der Welt ihr Lauf,
Jetzt tun ſie einen andern 'nauf.
Stolzier, prachtier und dreh dich nur!
Dir macht der Wind noch andre Cour.

Ade, o Tal, du Berg und Tal!
Rebhügel, Wälder allzumal!
Herzlieber Turn und Kirchendach,
Kirchhof und Steglein übern Bach!
Du Brunnen, dahin ſpat und früh
Öchslein ſpringen, Schaf' und Küh',

Hans hinterdrein kommt mit dem Stecken,
Und Baſtes Evlein auf dem Schecken!
— Ihr Störch' und Schwalben, grobe Spatzen,
Euch ſoll ich nimmer hören ſchwatzen!
Lieb deucht mir jedes Drecklein itzt,
Damit ihr ehrlich mich beſchmitzt.
Ade, Hochwürden, Ihr Herr Pfarr,
Schulmeiſter auch, du armer Narr!
Aus iſt, was mich gefreut ſo lang,
Geläut' und Orgel, Sang und Klang.
Von meiner Höh' ſo ſang ich dort,
Und hätt' noch lang geſungen fort,
Da kam ſo ein krummer Teufelshöcker,
Ich ſchätz', es war der Schieferdecker,
Packt mich, kriegt nach manch hartem Stoß
Mich richtig von der Stange los.
Mein alt preßhafter Leib ſchier brach,
Da er mit mir fuhr ab dem Dach
Und bei den Glocken ſchnurrt' hinein;
Die glotzten ſehr verwundert drein,
Regt' ihnen doch weiter nicht den Mut,
Dachten eben, wir hangen gut.

Jetzt tät' man mich mit altem Eiſen
Dem Meiſter Hufſchmied überweiſen;
Der zahlt zween Batzen und meint wunder,
Wie viel es wär' für ſolchen Plunder.
Und alſo ich ſelben Mittag
Betrübt vor ſeiner Hütte lag.

Ein Bäumlein — es war Maienzeit —
Schneeweiße Blüten auf mich ſtreut,
Hühner gackeln um mich her,
Unachtend, was das für ein Vetter wär'.
Da geht mein Pfarrherr nun vorbei,
Grüßt den Meiſter und lächelt: Ei,
Wär's ſo weit mit uns, armer Hahn?
Andrees, was fangt Ihr mit ihm an?
Ihr könnt ihn weder ſieden noch braten,
Mir aber müßt' es ſchlimm geraten,
Einen alten Kirchendiener gut
Nicht zu nehmen in Schutz und Hut.
Kommt! Tragt ihn mir gleich vor ins Haus,
Trinket ein kühl Glas Wein mit aus.

Der rußig Lümmel, ſchnell bedacht,
Nimmt mich vom Boden auf und lacht.
Es fehlt' nicht viel, ſo tat ich frei
Gen Himmel einen Freudenſchrei.
Im Pfarrhaus, ob dem fremden Gaſt
War groß und klein erſchrocken faſt;
Bald aber in jedem Angeſicht
Ging auf ein rechtes Freudenlicht.
Frau, Magd und Knecht, Mägdlein und Buben,
Den großen Göckel in der Stuben
Mit ſiebenfacher Stimmen Schall
Begrüßen, begucken, betaſten all.
Der Gottesmann drauf mildiglich
Mit eignen Händen trägt er mich

Nach ſeinem Zimmer, Stiegen auf,
Nachpolteret der ganze Hauf.

Hier wohnt der Frieden auf der Schwell'!
In den geweißten Wänden hell
Sogleich empfing mich ſondre Luft,
Bücher- und Gelahrtenduft,
Gerani- und Reſedaſchmack,
Auch ein Rüchlein Rauchtabak.
(Dies war mir all noch unbekannt.)
Ein alter Ofen aber ſtand
In der Ecke linker Hand.
Recht als ein Turn tät' er ſich ſtrecken
Mit ſeinem Gipfel bis zur Decken,
Mit Säulwerk, Blumwerk, kraus und ſpitz —
O anmutsvoller Ruheſitz!
Zuöberſt auf dem kleinen Kranz
Der Schmied mich auf ein Stänglein pflanzt'.

Betrachtet mir das Werk genau!
Mir däucht's ein ganzer Münſterbau;
Mit Schildereien wohl geziert,
Mit Reimen chriſtlich ausſtaffiert.
Davon vernahm ich manches Wort,
Dieweil der Ofen ein guter Hort
Für Kind und Kegel und alte Leut',
Zu plaudern, wann es wind't und ſchneit.

Hier ſeht ihr ſeitwärts auf der Platten

Eines Biſchofs Krieg mit Mäuſ' und Ratten,
Mitten im Rheinſtrom ſein Kaſtell.
Das Ziefer kommt geſchwommen ſchnell,
Die Knecht' nichts richten mit Waffen und Wehr,
Der Schwänze werden immer mehr.
Viel Tauſend gleich in dicken Haufen
Frech an der Mauer auf ſie laufen,
Fallen dem Pfaffen in ſein Gemach;
Sterben muß er mit Weh und Ach,
Von den Tieren aufgefreſſen,
Denn er mit Meineid ſich vermeſſen.
— Sodann König Belſazers ſeinen Schmaus,
Weiber und Spielleut', Saus und Braus!
Zu großem Schrecken an der Wand
Rätſel ſchreibt eines Geiſtes Hand.
— Zuletzt da vorne ſtellt ſich für
Sara lauſchend an der Tür,
Als der Herr mit Abraham
Vor ſeiner Hütte zu reden kam,
Und ihme einen Sohn verſprach.
Sara ſich Lachens nicht entbrach,
Weil beide ſchon ſehr hoch betaget.
Der Herr vernimmt es wohl und fraget:
Wie, lachet Sara? glaubt ſie nicht,
Was der Herr will, leicht geſchicht?
Das Weib hinwieder Flauſen machet,
Spricht: Ich habe nicht gelachet.
Das war nun wohl gelogen faſt,
Der Herr es doch paſſieren laßt,

Weil ſie nicht leugt aus arger Liſt,
Auch eine Patriarchin iſt.

Seit daß ich hier bin, dünket mir
Die Winterszeit die ſchönſte ſchier.
Wie ſanft iſt aller Tage Fluß
Bis zum geliebten Wochenſchluß!
— Freitag zu Nacht, noch um die Neune,
Bei ſeiner Lampen Troſt alleine,
Mein Herr fangt an ſein Predigtlein
Studieren; anderſt mag's nicht ſein;
Eine Weil' am Ofen brütend ſteht,
Unruhig hin und dannen geht:
Sein Text ihm ſchon die Adern reget;
Drauf er ſein Werk zu Faden ſchläget.
Inmittelſt einmal auch etwan
Hat er ein Fenſter aufgetan —
Ah, Sternenlüfteſchwall wie rein
Mit Haufen dringet zu mir ein!
Den Verrenberg ich ſchimmern ſeh',
Den Schäferbühel dick mit Schnee!

Zu ſchreiben endlich er ſich ſetzet,
Ein Blättlein nimmt, die Feder netzet,
Zeichnet ſein Alpha und ſein O
Über dem Exordio.
Und ich von meinem Poſtament
Kein Aug' ab meinem Herrlein wend';
Seh', wie er, mit Blicken ſteif ins Licht,

Sinnt, prüfet jedes Worts Gewicht,
Einmal ſacht eine Priſe greifet,
Vom Docht den roten Butzen ſtreifet;
Auch dann und wann zieht er vor ſich
Ein Sprüchlein an vernehmentlich,
So ich mit vorgerecktem Kopf
Begierlich bringe gleich zu Kropf.
Gemachſam kämen wir alſo
Bis Anfang Applicatio.

Indes der Wächter Elfe ſchreit.
Mein Herr denkt: es iſt Schlafenszeit;
Ruckt ſeinen Stuhl und nimmt das Licht;
Gut' Nacht, Herr Pfarr! — Er hört es nicht.

Im Finſtern wär' ich denn allein.
Das iſt mir eben keine Pein.
Ich hör' in der Regiſtratur
Erſt eine Weil' die Totenuhr,
Lache den Marder heimlich aus,
Der ſcharrt ſich müd' am Hühnerhaus;
Windweben um das Dächlein ſtieben;
Ich höre, wie im Wald da drüben —
Man heißet es im Vogeltroſt —
Der grimmig Winter ſich erboſt,
Ein Eichlein ſpalt't jählings mit Knallen,
Eine Buche, daß die Täler ſchallen.
— Du meine Güt', da lobt man ſich
So frommen Ofen dankbarlich!

Er wärmelt halt die Nacht ſo hin,
Es iſt ein wahrer Segen drin.
— Jetzt, denk' ich, ſind wohl hie und dort
Spitzbuben aus auf Raub und Mord;
Denk', was eine ſchöne Sach' es iſt,
Brave Schloß und Riegel zu jeder Friſt!
Was ich wollt' machen herentgegen,
Wenn ich eine Leiter hört' anlegen;
Und ſonſt was ſo Gedanken ſind;
Ein warmes Schweißlein mir entrinnt.
Um Zwei, gottlob, und um die Drei
Glänzet empor ein Hahnenſchrei,
Um Fünfe, mit der Morgenglocken,
Mein Herz ſich hebet unerſchrocken,
Ja voller Freuden auf es ſpringt,
Als der Wächter endlich ſingt:
Wohlauf, im Namen Jeſu Chriſt!
Der helle Tag erſchienen iſt!

Ein Stündlein drauf, wenn mir die Sporen
Bereits ein wenig ſteif gefroren,
Raſſelt die Lis' im Ofen, brummt,
Bis 's Feuer angeht, ſauſt und ſummt.
Dann von der Küch' rauf, gar nicht übel,
Die Supp' ich wittre, Schmalz und Zwiebel.
Endlich, gewaſchen und geklärt,
Mein Herr ſich friſch zur Arbeit kehrt.
Am Samstag muß ein Pfarrer fein
Daheim in ſeiner Klauſe ſein,

Nicht viſiteln, herumkutſchieren,
Seine Faß einbrennen, ſonſt hantieren.
Meiner hat ſelten ſolch Geluſt.
Einmal — ihr ſagt's nicht weiter juſt —
Zimmert' er den ganzen Nachmittag
Dem Fritz an einem Meiſenſchlag,
Dort an dem Tiſch, und ſchwatzt' und ſchmaucht',
Mich alten Tropf kurzweilt' es auch.

Jetzt iſt der liebe Sonntag da.
Es läut't zur Kirchen fern und nah.
Man orgelt ſchon; mir wird dabei,
Als ſäß' ich in der Sakriſtei.
Es iſt kein Menſch im ganzen Haus;
Ein Mücklein hör' ich, eine Maus.
Die Sonne ſich ins Fenſter ſchleicht,
Zwiſchen die Kaktusſtöck' hinſtreicht
Zum kleinen Pult von Nußbaumholz,
Eines alten Schreinermeiſters Stolz;
Beſchaut ſich, was da liegt umher,
Konkordanz und Kinderlehr',
Oblatenſchachtel, Amtsſigill,
Im Tintenfaß ſich ſpiegeln will,
Zuteuerſt Sand und Grus beſicht,
Sich an dem Federmeſſer ſticht
Und gleitet übern Armſtuhl frank
Hinüber an den Bücherſchrank.
Da ſtehn in Pergament und Leder
Vornan die frommen Schwabenväter:

Andreä, Bengel, Rieger zween,
Samt Ötinger ſind da zu ſehn.
Wie ſie die goldnen Namen lieſt,
Noch goldener ihr Mund ſie küßt,
Wie ſie rührt an Hillers Harfenſpiel —
Horch! klingt es nicht? ſo fehlt nicht viel.
Inmittelſt läuft ein Spinnlein zart
An mir hinauf nach ſeiner Art,
Und hängt ſein Netz, ohn' erſt zu fragen,
Mir zwiſchen Schnabel auf und Kragen.
Ich rühr' mich nicht aus meiner Ruh,
Schau' ihm eine ganze Weile zu.
Darüber iſt es wohl geglückt,
Daß ich ein wenig eingenickt. —
Nun ſagt, ob es in Dorf und Stadt
Ein alter Kirchhahn beſſer hat?
Ein Wunſch im ſtillen dann und wann
Kommt einen freilich wohl noch an.
Im Sommer ſtünd' ich gern da draus
Bisweilen auf dem Taubenhaus,
Wo dicht dabei der Garten blüht,
Man auch ein Stück vom Flecken ſieht.
Dann in der ſchönen Winterzeit,
Als zum Exempel eben heut:
Ich ſag' es grad' — da haben wir
Gar einen wackern Schlitten hier,
Grün, gelb und ſchwarz; — er ward verwichen
Erſt wieder ſauber angeſtrichen:
Vorn auf dem Bogen brüſtet ſich

Ein fremder Vogel hoffärtig —
Wenn man mich etwas putzen wollt',
Nicht daß es drum viel koſten ſollt',
Ich ſtünd' ſo gut dort als wie der,
Und macht niemand nicht Unehr'!
— Narr! denk' ich wieder, du haſt dein Teil!
Willt du noch jetzo werden geil?
Mich wundert, ob dir nicht gefiel',
Daß man, der Welt zum Spott und Ziel,
Deinen warmen Ofen gar zuletzt
Mitſamt dir auf die Läufe ſetzt',
Daß auf dem G'ſims da um dich ſäß'
Mann, Weib und Kind, der ganze Käs!
Du alter Scherb, ſchämſt du dich nicht,
Auf Eitelkeit zu ſein erpicht?
Geh in dich, nimm dein Ende wahr!
Wirſt nicht noch einmal hundert Jahr'.

Karwoche.

O Woche, Zeugin heiliger Beſchwerde!
Du ſtimmſt ſo ernſt zu dieſer Frühlingswonne,
Du breiteſt im verjüngten Strahl der Sonne
Des Kreuzes Schatten auf die lichte Erde,

Und ſenkeſt ſchweigend deine Flöre nieder,
Der Frühling darf indeſſen immer keimen,
Das Veilchen duftet unter Blütenbäumen
Und alle Vöglein ſingen Jubellieder.

O ſchweigt, ihr Vöglein auf den grünen Auen!
Es hallen rings die dumpfen Glockenklänge,
Die Engel ſingen leiſe Grabgeſänge;
O ſtill, ihr Vöglein hoch im Himmelblauen!

Ihr Veilchen, kränzt heut keine Lockenhaare!
Euch pflückt mein frommes Kind zum dunkeln Strauße,
Ihr wandert mit zum Muttergotteshauſe,
Da ſollt ihr welken auf des Herrn Altare.

Ach dort, von Trauermelodieen trunken,
Und ſüß betäubt von ſchweren Weihrauchdüften,
Sucht ſie den Bräutigam in Todesgrüften,
Und Lieb' und Frühling, alles iſt verſunken!

Verborgenheit.

Laß, o Welt, o laß mich ſein!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Laßt dies Herz alleine haben
Seine Wonne, ſeine Pein!

Was ich traure, weiß ich nicht,
Es iſt unbekanntes Wehe;
Immerdar durch Tränen ſehe
Ich der Sonne liebes Licht.

Oft bin ich mir kaum bewußt,
Und die helle Freude zücket
Durch die Schwere, ſo mich drücket
Wonniglich in meiner Bruſt.

Laß, o Welt, o laß mich ſein!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Laßt dies Herz alleine haben
Seine Wonne, ſeine Pein!

Gebet.

Herr! ſchicke, was du willt,
Ein Liebes oder Leides;
Ich bin vergnügt, daß beides
Aus deinen Händen quillt.

Wolleſt mit Freuden
Und wolleſt mit Leiden
Mich nicht überſchütten!
Doch in der Mitten
Liegt holdes Beſcheiden.

Crux fidelis.

Aus der Paſſionshymne des Fortunatus.

Jesu benigne!
A cujus igne
Opto flagrare
Et Te amare:
Cur non flagravi?
Cur non amavi
Te, Jesu Christe?
— O frigus triste!

Dein Liebesfeuer,
Ach Herr! wie teuer
Wollt' ich es hegen,
Wollt' ich es pflegen!
Hab's nicht geheget
Und nicht gepfleget,
Bin tot im Herzen —
O Höllenſchmerzen!

Zum neuen Jahr.

Kirchengeſang.

(Melodie aus Azur: Wie dort auf den Auen.)

Wie heimlicherweiſe
Ein Engelein leiſe
Mit roſigen Füßen
Die Erde betritt,
So nahte der Morgen.
Jaucht ihm, ihr Frommen,
Ein heilig Willkommen,
Ein heilig Willkommen!
Herz, jauchze du mit!

In Ihm ſei's begonnen,
Der Monde und Sonnen
An blauen Gezelten
Des Himmels bewegt.
Du, Vater, du rate!
Lenke du und wende!
Herr, dir in die Hände
Sei Anfang und Ende,
Sei alles gelegt!

Der König bei der Krönung.

Dir angetrauet am Altare,
O Vaterland, wie bin ich dein!
Laß für das Rechte mich und Wahre
Nun Prieſter oder Opfer ſein!

Geuß auf mein Haupt, Herr! deine Schale,
Ein köſtlich Öl des Friedens, aus,
Daß ich wie eine Sonne ſtrahle
Dem Vaterland und meinem Haus!

Auf ein altes Bild.

In grüner Landſchaft Sommerflor,
Bei kühlem Waſſer, Schilf und Rohr,
Schau, wie das Knäblein Sündelos
Frei ſpielet auf der Jungfrau Schoß!
Und dort im Walde wonneſam,
Ach, grünet ſchon des Kreuzes Stamm!

Auf eine Chriſtblume.

I.

Tochter des Walds, du Lilienverwandte,
So lang von mir geſuchte, unbekannte,
Im fremden Kirchhof, öd' und winterlich,
Zum erſtenmal, o ſchöne, find' ich dich!

Von welcher Hand gepflegt du hier erblühteſt,
Ich weiß es nicht, noch weſſen Grab du hüteſt;
Iſt es ein Jüngling, ſo geſchah ihm Heil,
Iſt's eine Jungfrau, lieblich fiel ihr Teil.

Im nächt'gen Hain, von Schneelicht überbreitet,
Wo fromm das Reh an dir vorüberweidet,
Bei der Kapelle, am kriſtallnen Teich,
Dort ſucht' ich deiner Heimat Zauberreich.

Schön biſt du, Kind des Mondes, nicht der Sonne;
Dir wäre tödlich andrer Blumen Wonne,
Dich nährt, den keuſchen Leib voll Reif und Duft,
Himmliſcher Kälte balſamſüße Luft.

In deines Buſens goldner Fülle gründet
Ein Wohlgeruch, der ſich nur kaum verkündet;
So duftete, berührt von Engelshand,
Der benedeiten Mutter Brautgewand.

Dich würden, mahnend an das heil'ge Leiden,
Fünf Purpurtropfen ſchön und einzig kleiden:
Doch kindlich zierſt du, um die Weihnachtzeit,
Lichtgrün mit einem Hauch dein weißes Kleid.

Der Elfe, der in mitternächt'ger Stunde
Zum Tanze geht im lichterhellen Grunde,
Vor deiner myſtiſchen Glorie ſteht er ſcheu,
Neugierig ſtill von fern und huſcht vorbei.

II.

Im Winterboden ſchläft, ein Blumenkeim,
Der Schmetterling, der einſt um Buſch und Hügel

In Frühlingsnächten wiegt den ſamtnen Flügel;
Nie ſoll er koſten deinen Honigſeim.

Wer aber weiß, ob nicht ſein zarter Geiſt,
Wenn jede Zier des Sommers hingeſunken,
Dereinſt, von deinem leiſen Dufte trunken,
Mir unſichtbar, dich blühende umkreiſt?

Am Walde.

Am Waldſaum kann ich lange Nachmittage,
Dem Kuckuck horchend, in dem Graſe liegen;
Er ſcheint das Tal gemächlich einzuwiegen
Im friedevollen Gleichklang ſeiner Klage.

Da iſt mir wohl, und meine ſchlimmſte Plage,
Den Fratzen der Geſellſchaft mich zu fügen,
Hier wird ſie mich doch endlich nicht bekriegen,
Wo ich auf eigne Weiſe mich behage.

Und wenn die feinen Leute nur erſt dächten,
Wie ſchön Poeten ihre Zeit verſchwenden,
Sie würden mich zuletzt noch gar beneiden.

Denn des Sonetts gedrängte Kränze flechten
Sich wie von ſelber unter meinen Händen,
Indes die Augen in der Ferne weiden.

Liebesglück.

Wenn Dichter oft in warmen Phantaſieen
Von Liebesglück und ſchmerzlichem Vergnügen
Sich oder uns, nach ihrer Art, belügen,
So ſei dies Spielwerk ihnen gern verziehen.

Mir aber hat ein güt'ger Gott verliehen,
Den Himmel, den ſie träumen, zu durchfliegen,

Ich ſah die Anmut mir im Arm ſich ſchmiegen,
Der Unſchuld Blick von raſchem Feuer glühen.

Auch ich trug einſt der Liebe Müh' und Laſten,
Verſchmähte nicht, den herben Kelch zu trinken,
Damit ich ſeine Luſt nun ganz empfinde.

Und dennoch gleich' ich jenen Erzphantaſten:
Mir will mein Glück ſo unermeßlich dünken,
Daß ich mir oft im wachen Traum verſchwinde.

Zu viel.

Der Himmel glänzt vom reinſten Frühlingslichte,
Ihm ſchwillt der Hügel ſehnſuchtsvoll entgegen,
Die ſtarre Welt zerfließt in Liebesſegen,
Und ſchmiegt ſich rund zum zärtlichſten Gedichte.

Am Dorfeshang, dort bei der luft'gen Fichte,
Iſt meiner Liebſten kleines Haus gelegen —
O Herz, was hilft dein Wiegen und dein Wägen,
Daß all der Wonneſtreit in dir ſich ſchlichte!

Du, Liebe, hilf den ſüßen Zauber löſen,
Womit Natur in meinem Innern wühlet!
Und du, o Frühling, hilf die Liebe beugen!

Liſch aus, o Tag! Laß mich in Nacht geneſen!
Indes ihr ſanften Sterne göttlich kühlet,
Will ich zum Abgrund der Betrachtung ſteigen.

Nur zu!

Schön prangt im Silbertau die junge Roſe,
Den ihr der Morgen in den Buſen rollte,
Sie blüht, als ob ſie nie verblühen wollte,
Sie ahnet nichts vom letzten Blumenloſe.

Der Adler ſtrebt hinan ins Grenzenloſe,
Sein Auge trinkt ſich voll von ſprühndem Golde;
Er iſt der Tor nicht, daß er fragen ſollte,
Ob er das Haupt nicht an die Wölbung ſtoße.

Mag denn der Jugend Blume uns verbleichen,
Noch glänzet ſie und reizt unwiderſtehlich;
Wer will zu früh ſo ſüßem Trug entſagen?

Und Liebe, darf ſie nicht dem Adler gleichen?
Doch fürchtet ſie; auch Fürchten iſt ihr ſelig,
Denn all ihr Glück, was iſt's? — Ein endlos Wagen!

An die Geliebte.

Wenn ich, von deinem Anſchaun tief geſtillt,
Mich ſtumm an deinem heil'gen Wert vergnüge,
Dann hör' ich recht die leiſen Atemzüge
Des Engels, welcher ſich in dir verhüllt.

Und ein erſtaunt, ein fragend Lächeln quillt
Auf meinem Mund, ob mich kein Traum betrüge,
Daß nun in dir, zu ewiger Genüge,
Mein kühnſter Wunſch, mein einz'ger, ſich erfüllt?

Von Tiefe dann zu Tiefen ſtürzt mein Sinn,
Ich höre aus der Gottheit nächt'ger Ferne
Die Quellen des Geſchicks melodiſch rauſchen.

Betäubt kehr' ich den Blick nach oben hin,
Zum Himmel auf — da lächeln alle Sterne;
Ich kniee, ihrem Lichtgeſang zu lauſchen.

An meinen Vetter.

Lieber Vetter! Er iſt eine
Von den freundlichen Naturen,
Die ich Sommerweſten nenne.
Denn ſie haben wirklich etwas
Sonniges in ihrem Weſen.
Es ſind weltliche Beamte,

Rechnungsräte, Reviſoren,
Oder Kameralverwalter,
Auch wohl manchmal Herrn vom Handel,
Aber meiſt vom ältern Schlage,
Keineswegs Petitmaitres.
Haben manchmal hübſche Bäuche,
Und ihr Vaterland iſt Schwaben.

Neulich auf der Reiſe traf ich
Auch mit einer Sommerweſte
In der Poſt zu Beſigheim
Eben zu Mittag zuſammen.
Und wir ſpeiſten eine Suppe,
Darin rote Krebſe ſchwammen,
Rindfleiſch mit franzöſ'ſchem Senfe,
Dazu liebliche Radieschen,
Dann Gemüſe, und ſo weiter,
Schwatzten von der neuſten Zeitung,
Und daß es an manchen Orten
Geſtern ſtark gewittert habe.
Drüber zieht der wackre Herr ein
Silbern Büchslein aus der Taſche,
Sich die Zähne auszuſtochern;
Endlich ſtopft er ſich zum ſchwarzen
Kaffee ſeine Meerſchaumpfeife,
Dampft und diskurriert und ſchaut in-
mittelſt einmal nach den Pferden.

Und ich ſah ihm ſo von hinten

Nach und dachte: Ach, daß dieſe
Lieben, hellen Sommerweſten,
Die bequemen, angenehmen,
Endlich doch auch ſterben müſſen!

Selbſtgeſtändnis.

Ich bin meiner Mutter einzig Kind,
Und weil die andern ausblieben ſind,
Was weiß ich wie viel, die Sechs oder Sieben,
Iſt eben alles an mir hängen blieben;
Ich hab' müſſen die Liebe, die Treue, die Güte
Für ein ganz Halbdutzend allein aufeſſen,
Ich will's mein Lebtag nicht vergeſſen.
Es hätte mir aber noch wohl mögen frommen,
Hätt' ich nur auch Schläg' für Sechſe bekommen.

Reſtauration

nach Durchleſung eines Manuſkripts mit Gedichten.

Das ſüße Zeug ohne Saft und Kraft!
Es hat mir all mein Gedärm erſchlafft.
Es roch, ich will des Henkers ſein,
Wie lauter welke Roſen und Kamilleblümlein.
Mir ward ganz übel, mauſerig, dumm,
Ich ſah mich ſchnell nach was Tüchtigem um,

Lief in den Garten hinterm Haus,
Zog einen herzhaften Rettich aus,
Fraß ihn auch auf bis auf den Schwanz,
Da war ich wieder friſch und geneſen ganz.

Die Viſite.

Philiſter kommen angezogen:
Man ſucht im Garten mich und Haus;
Doch war der Vogel ausgeflogen,
Zu dem geliebten Wald hinaus.
Sie kommen, mich auch da zu ſtören;
Es ruft, und ruft im Widerhall —
Gleich laß ich mich als Kuckuck hören,
Bin nirgends und bin überall.

So führt' ich ſie, nur wie im Traume,
Als Puck im ganzen Wald herum;
Ich pfiff und ſang von jedem Baume,
Sie ſahn ſich faſt die Hälſe krumm.
Nun ſchalten ſie: Verfluchte Poſſen!
Der Sonderling! der Grobian!
Da komm' ich grunzend angeſchoſſen,
Ein Eber, mit gefletſchtem Zahn.

Mit Schrei'n, als wenn der Boden brennte,
Zerſtob ein Teil im wilden Lauf,
Die andern kletterten behende
Den nächſten beſten Baum hinauf;

Sie krochen weislich bis zum Gipfel,
Und ſahen nicht einmal zurück,
Doch ich als Eichhorn ſaß im Wipfel,
Ich grüße ſie und wünſche Glück:

„Ei, welch ein allerliebſtes Späßchen!
Gott grüß' Sie, ſchöne Fraun und Herrn!
Sie kommen, hoff' ich, auf ein Täßchen
Eichelkaffee? Von Herzen gern!"
— Allein ſie fanden's nicht gemütlich
In dieſer ungewohnten Höh'.
So ſchieden wir für heute gütlich;
Doch wehe meinem Renommee!

An Longus.

Von Widerwarten eine Sorte kennen wir
Genau und haben ärgerlich ſie oft belacht,
Ja einen eignen Namen ihr erſchufeſt du,
Und heute noch beneid' ich dir den kühnen Fund.

Zur Kurzweil geſtern in der alten Handelsſtadt,
Die mich herbergend einen Tag langweilete,
Ging ich vor Tiſch, der Schiffe Ankunft mit zu ſehn,
Nach dem Kanal, wo im Getümmel und Geſchrei
Von tauſendhändig aufgeregter Packmannſchaft,
Faßwälzender, um Kiſt' und Ballen fluchender,
Der tätige Faktor ſich zeigt und, Gaffens halb,

Der Straßenjunge, beide Händ' im Latze, ſteht.
Doch auf dem reinen Quaderdamme ab und zu
Spaziert' ein Pärchen; dieſes faßt' ich mir ins Aug'.
Im grünen, goldbeknöpften Frack ein junger Herr
Mit einer hübſchen Dame, modiſch aufgepfauſcht.
Schnurrbartsbewußtſein trug und hob den ganzen
Mann
Und glattgeſpannter Hoſen Sicherheitsgefühl,
Kurz, von dem Hütchen bis hinab zum kleinen Sporn
Belebet' ihn vollendete Perſönlichkeit.
Sie aber lachte pünktlich jedem dürft'gen Scherz.
Der treue Pudel, an des Herren Knie gelockt,
Wird, ihr zum Spaße, ſchmerzlich in das Ohr gekneipt,
Bis er im hohen Fiſtelton gehorſam heult,
Zu Nachahmung ich weiß nicht welcher Sängerin.

Nun, dieſer Liebenswerte, dächt' ich, iſt doch ſchon
Beinahe, was mein Longus einen Sehrmann nennt,
Und auch die Dame war in hohem Grade ſehr.
Doch nicht die affektierte Fratze, nicht allein
Den Gecken zeichnet dieſes einz'ge Wort, vielmehr,
Was ſich mit Selbſtgefälligkeit Bedeutung gibt,
Amtliches Air, vornehm ablehnende Manier,
Dies und noch manches andere begreifet es.
Der Prinzipal vom Kontor und der Kanzellei
Empfängt den Aſſiſtenten oder Kommis — denkt,
Er kam nach Elfe geſtern nacht zu Hauſe erſt —
Den andern Tag mit einem langen Sehrgeſicht.

Die Kammerzofe, die kokette Kellnerin,
Nachdem ſie erſt den Schäker kühn gemacht, tut bös,
Da er nun vom geraubten Kuſſe weiter geht:
„Ich muß recht, recht ſehr bitten!“ ſagt ſie wiederholt
Mit ſeriösem Nachdruck zum Verlegenen.

Die Tugend ſelber zeiget ſich in Sehrheit gern.
O hätteſt du den jungen Geiſtlichen geſehn,
Dem ich nur neulich an der Kirchtür hoſpitiert!
Wie Milch und Blut ein Männchen, durchaus muſterhaft;
Er wußt' es auch: im wohlgezognen Backenbart,
Im blonden, war kein Härchen, wett' ich, ungezählt.
Die Predigt roch mir ſeltſamlich nach Leier und Schwert.
Er kam nicht weg vom ſchönen Tod fürs Vaterland;
Ein paarmal gar riskiert' er liberal zu ſein,
Höchſt liberal, — nun, halsgefährlich macht' er's nicht.
Doch wurden ihm die Ohren ſichtlich warm dabei.
Zuletzt, herabgeſtiegen von der Kanzel, rauſcht
Er ſtrahlend, Kopf und Schultern wiegend, raſch vorbei
Dem duft'gen Reihen tief bewegter Jungfräulein,
Und richtig macht er ihnen ein Sehrkompliment.
Beſonders iſt die Großmut ungemein ſehrhaft.
Denn der Student, von edlem Burſchentum erglüht,
Der hochgeſinnte Leutnant ſchreibet ſeinem Feind
(Ach, eine Träne Juliens vermochte das!)
Nach ſchon erklärtem Ehrenkampfe, ſchnell verſöhnt,
Lakoniſch ſchön ein Sehrbillet — es rührt ihn ſelbſt.

So ein Herr X, ſo ein Herr Z, als Rezenſent,
Iſt großer Sehrmann, Sehr-Sehrmann, juſt wenn er dir
Den Lorbeer reicht, beinahe mehr noch, als wenn er,
Sein höhniſch Sic! und Sapienti sat! hintrumpft.

Hiernächſt verſteht ſich allerdings, daß viele auch
Nur teilweis und gelegentlich Sehrleute ſind.
So haben wir an manchem herzlich lieben Freund
Ein unzweideutig Äderchen der Art bemerkt,
Und freilich immer eine Fauſt im Sack gemacht.
Doch wenn es nun vollendet erſt erſcheint, es ſei
Mann oder Weib, der Menſchheit Afterbild — o wer,
Dem ſich im Buſen ein geſundes Herz bewegt,
Erträgt es wohl? wem krümmte ſich im Innern nicht
Das Eingeweide? Gift und Operment iſt mir's!
Denn wären ſie nur lächerlich! Sie ſind zumeiſt
Verrucht, abſcheulich, wenn du ſie beim Licht beſiehſt.
Kein Menſch beleidigt wie der Sehrmann und verletzt
Empfindlicher; wär's auch nur durch die Art, wie er
Dich im Geſpräch am Rockknopf faßt. Du ſchnöde Brut!
Wo einer auftritt, jedes Edle iſt ſogleich
Gelähmt, vernichtet neben ihnen, nichts behält
Den eignen, unbedingten Wert. Geht dir einmal
Der Mund in ſeiner Gegenwart begeiſtert auf,
Um was es ſei — der Mann beſitzt ein bleiernes,
Grauſames Schweigen; völlig bringt dich's auf den Hund.

— Was hieße gottlos, wenn es dies Geſchlecht nicht iſt?
Und nicht im Schlaf auch fiel es ihnen ein, daß ſie
Mit Haut und Haar des Teufels ſind. Ich ſcherze nicht.
Durch Buße kommt ein Arger wohl zum Himmelreich:
Doch kann der Sehrmann Buße tun? O nimmermehr!
Drum fürcht' ich, wenn ſein abgeſchiedner Geiſt dereinſt
Sich, frech genug, des Paradieſes Pforte naht,
Der roſigen, wo, Wache haltend, hellgelockt,
Ein Engel lehnet, hingeſenkt ein träumend Ohr
Den ew'gen Melodieen, die im Innern ſind:
Aufſchaut der Wächter, miſſet ruhig die Geſtalt
Von Kopf zu Fuß, die fragende, und ſchüttelt jetzt,
Mit ſanftem Ernſt, mitleidig faſt, das ſchöne Haupt,
Links deutend, ungern, mit der Hand, abwärts den Pfad.
Befremdet, ja beleidigt ſtellt mein Mann ſich an,
Und zaudert noch; doch da er ſieht, hier ſei es ernſt
Schwenkt er in höchſter Sehrheit trotziglich, getroſt
Sich ab und ſchwänzelt ungeſäumt der Hölle zu.

An einen Liebenden.

Du klagſt mir, Freund, daß immer die Mutter noch
Des ſchönen Kindes gleich unerbittlich ſei.
Geduld! noch leben wir im Jänner,
Aber nicht ſtets wird der Eiswind ſchnauben.

Im Winkel, wo ſich einſam des Daches Trauf
In morſcher Rinne ſickernd vereiniget,
Hängt mannsdick, zuckerkandelartig
Schimmernd ein ſechsfach verwachſnes Monſtrum.

Bald wehen laue Lüfte den Frühling her,
Dein Gartenbeet vergoldet der Krokus ſchon,
Eidechslein ſonnen ihr ſmaragdnes
Kleidchen am bröckelnden Felſen wieder.

Grün wird das Wieſental, und der lichte Wald
Vertieft in Schatten ſchon ſich geheimnisvoll,
Die wilde Taube gurrt, der Jäger
Schmückt ſich den Hut mit dem jungen Zweige.

Blieb dann von jenem eiſigen Ungetüm
Auch wohl die Spur noch? — Warte den Sommer ab!
Im ſchlimmſten Fall, o Beſter, denke,
Daß noch des Wildes im Forſte mehr lebt!

Auf eine Lampe.

Noch unverrückt, o ſchöne Lampe, ſchmückeſt du,
An leichten Ketten zierlich aufgehangen hier,
Die Decke des nun faſt vergeßnen Luſtgemachs.
Auf deiner weißen Marmorſchale, deren Rand
Der Efeukranz von goldengrünem Erz umflicht,
Schlingt fröhlich eine Kinderſchar den Ringelreihn.

Wie reizend alles! lachend, und ein ſanfter Geiſt
Des Ernſtes doch gegoſſen um die ganze Form —
Ein Kunſtgebild der echten Art. Wer achtet ſein?
Was aber ſchön iſt, ſelig ſcheint es in ihm ſelbſt.

Am Rheinfall.

Halte dein Herz, o Wanderer, feſt in gewaltigen Händen!
Mir entſtürzte vor Luſt zitternd das meinige faſt.
Raſtlos donnernde Maſſen auf donnernde Maſſen geworfen,
Ohr und Auge wohin retten ſie ſich im Tumult?
Wahrlich, den eigenen Wutſchrei hörete nicht der Gigant hier,
Läg' er, vom Himmel geſtürzt, unten am Felſen gekrümmt!
Roſſe der Götter, im Schwung, eins über dem Rücken des andern,
Stürmen herunter und ſtreu'n ſilberne Mähnen umher;
Herrliche Leiber, unzählbare, folgen ſich, nimmer dieſelben,
Ewig dieſelbigen — wer wartet das Ende wohl aus?
Angſt umzieht dir den Buſen mit eins und, wie du es denkeſt,
Über das Haupt ſtürzt dir krachend das Himmelsgewölb!

Abreiſe.

Fertig ſchon zur Abfahrt ſteht der Wagen,
Und das Poſthorn bläſt zum letzten Male.
Sagt, wo bleibt der vierte Mann ſo lange?
Ruft ihn, ſoll er nicht dahinten bleiben!

— Indes fällt ein raſcher Sommerregen;
Eh' man hundert zählt, iſt er vorüber;
Faſt zu kurz, den heißen Staub zu löſchen;
Doch auch dieſe Letzung iſt willkommen.
Kühlung füllt und Wohlgeruch den weiten
Platz, und an den Häuſern ringsum öffnet
Sich ein Blumenfenſter um das andre.
Endlich kommt der junge Mann. Geſchwinde!
Eingeſtiegen! — Und fort rollt der Wagen.
Aber ſehet, auf dem naſſen Pflaſter
Vor dem Poſthaus, wo er ſtillgehalten,
Läßt er einen trocknen Fleck zurücke,
Lang und breit, ſogar die Räder ſieht man
Angezeigt und wo die Pferde ſtanden.
Aber dort in jenem hübſchen Hauſe,
Drin der Jüngling ſich ſo lang verweilte,
Steht ein Mädchen hinterm Fenſterladen,
Blicket auf die weiß gelaßne Stelle,
Hält ihr Tüchlein vors Geſicht und weinet.
Mag es ihr ſo ernſt ſein? Ohne Zweifel;
Doch der Jammer wird nicht lange währen:
Mädchenaugen, wißt ihr, trocknen hurtig,
Und eh' auf dem Markt die Steine wieder
Alle hell geworden von der Sonne,
Könnet ihr den Wildfang lachen hören.

Epiſtel.

Wie ſich dein neuer Poet in unſerem Kreiſe gefalle?
Nicht zum beſten. Er meint, man verſtünd' ihn eben auch hier nicht.
Jetzo hat er ein griechiſches Epos, hör' ich, die Argo-
Nauten, heroiſche Form, auf dem Amboß. Segn' es der Gott ihm,
Aber zu leſen begehr' ich es nicht. Glaub mir, das iſt auch ſo
Eins von den ſauren Genies, dergleichen wir mehrere kennen.
Wortkarg ſtreicht er den Schnurrbart ſich, wie verſtimmt und befangen,
Wenn man des Trefflichſten irgend gedenkt von den Alten und Neuen;
Oder er mäkelt daran mit kleinlichem Tadel, von fern erſt,
Bis er, hitziger werdend im Streit, Maßloſes daherſchwatzt
Und wie ein ſtätiſcher Eſel hinausſchlägt, wo es auch hintrifft.
Das ſind ſchlimme Symptome. — Vernimm ein homeriſches Gleichnis
(Pflegten wir doch vormals in parodiſcher Laune zuweilen
Stundenlang nach der Weiſe des göttlichen Alten zu reden):
Gleichwie die gelbliche Birne zur Herbſtzeit, wenn ſie gereifet
Fiel vom Aſt und im Fall von der dornigen Hecke verwundet
Liegt am Boden, alsbald mit ſchwärmenden Weſpen bedeckt iſt,
Welche ſie rings aushöhlen, die gierigen Kiefer bewegend:
Alſo ſtrotzet ſein Herz von wilden Gedanken der Ehrſucht
Und des verzehrenden Neids. Ihn blendete völlig ein Dämon.

Erbauliche Betrachtung.

Als wie im Forſt ein Jäger, der, am heißen Tag
Im Eichenſchatten ruhend, mit zufriednem Blick
Auf ſeine Hunde niederſchaut, das treue Paar,
Das, Hals um Hals geſchlungen, brüderlich den Schlaf,
Und ſchlafend noch des Jagens Luſt und Mühe teilt:
So ſchau' ich hier an des Gehölzes Schattenrand
Bei kurzer Raſt auf meiner eignen Füße Paar
Hinab, nicht ohne Rührung; in gewiſſem Sinn
Zum erſtenmal, ſo alt ich bin, betracht' ich ſie,
Und bin führwahr von ihrem Daſein überraſcht,
Wie ſie, in Schuhn bis übern Knöchel eingeſchnürt,
Beſtäubt da vor mir liegen im verlechzten Gras.

Wie manches Luſtrum, ehrliche Geſellen, ſchleppt
Ihr mich auf dieſer buckeligen Welt umher,
Gehorſam eurem Herren jeden Augenblick,
Tag oder Nacht, wohin er nur mit euch begehrt.
Sein Wandel mochte töricht oder weislich ſein,
Den beſten Herrn, wenn man euch hörte, trugt ihr ſtets.
Ihr ſeid bereit, den Unglimpf, der ihm widerfuhr,
— Und wäre ſein Beleidiger ein Reichsbaron —
Alsbald zu ſtrafen mit ergrimmtem Hundetritt
(Doch hiefür hat er ſelber zu viel Lebensart).
Wo war ein Berg zu ſteil für euch, zu jäh ein Fels?
Und glücklich immer habt ihr mich nach Haus gebracht;
Gleichwohl noch nie mit einem Wörtchen dankt' ich euch,
Vom Schönſten, was mein Herz genoß, erfuhrt ihr nichts!

Wenn, von der blauſten Frühlingsmitternacht entzückt,
Oft aus der Gartenlaube weg vom Zechgelag
Mein hochgeſtimmter Freund mich noch hinausgelockt,
Die offne Straße hinzuſchwärmen raſchen Gangs,
Wir Jünglinge, des Jugendglückes Übermaß
Als baren Schmerz empfindend, ins Unendliche
Die Geiſter hetzten, und die Rede wie Feuer troff,
Bis wir zuletzt an Kühnheit mit dem ſichern Mann
Wetteiferten, da dieſer Urwelts-Göttersohn
In Flößerſtiefeln vom Gebirg zum Himmel ſich
Verſtieg und mit der breiten Hand der Sterne Heer
Zuſammenſtrich in einen Haberſack und den
Mit großem Schnaufen bis zum Rand der Schöpfung trug,
Den Plunder auszuſchütteln vor das Weltentor —
Ach, gute Burſche, damals wart ihr auch dabei,
Und wo nicht ſonſt, davon ich jetzo ſchweigen will!

Bleibt mir getreu, und altert ſchneller nicht als ich!
Wir haben, hoff' ich, noch ein ſchön Stück Wegs vor uns;
Zwar weiß ich's nicht, den Göttern ſei es heimgeſtellt.
Doch wie es falle, laßt euch nichts mit mir gereu'n.
Auf meinem Grabſtein ſoll man ein Paar Schuhe ſehn,
Den Stab darüber und den Reiſehut gelegt,
Das beſte Sinnbild eines ruhenden Wandersmanns.
Wer dann mich ſegnet, der vergißt auch eurer nicht.
Genug für jetzt! denn dort ſeh' ich's gewitterſchwer
Von Mittag kommen, und mich deucht, es donnert ſchon.
Eh' uns der Regen übereilt, ihr Knaben, auf!
Die Stieg' hinab! Zum Städtchen langt ſich's eben noch.

Die Auswahl veranstaltete die G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, den Buchschmuck zeichnete H. Vogeler-Worpswede, die gesamte Herstellung besorgten Breitkopf und Härtel, Leipzig 1905.